

# Das Erlanger Schloss

Von der markgräflichen Residenz zum Sitz der Zentralen Universitätsverwaltung



Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg



# Das Erlanger Schloss

Von der markgräflichen Residenz zum Sitz der Zentralen Universitätsverwaltung



*Der Erlanger Schlossplatz ist seit jeher Zentrum urbanen Lebens wie hier anlässlich einer Gedenkfeier für den Schriftsteller Friedrich von Schiller. Fotografie, 1905.*

# Das Erlanger Schloss

Von der markgräflichen Residenz  
zum Sitz der Zentralen Universitätsverwaltung

von  
Clemens Wachter

Erlangen  
Universitätsbibliothek  
2005

# Kleine Schriften zu Kultur und Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität. Heft 1

Im Auftrag der Hochschulleitung herausgegeben von der Universitätsbibliothek

## Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## Bildnachweis:

Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg: S. 2, 6, 8/9, 10, 11, 12, 13, 14o, 14u, 16, 17, 18/19, 22/23, 24, 30, 31, 32, 33u, 36, 37, 42o, 42u, 69m, 70, 71, 72, 77; Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: S. 27o, 27u, 29o, 33o, 34/35, 40, 57o; Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg (Foto: C. Wachter): S. 7, 41, 43, 44, 45o, 45u, 46/47, 48, Umschlag; Sachgebiet Öffentlichkeitsarbeit der Universität Erlangen-Nürnberg (Foto: E. Malter): S. 38/39, 49, 50, 51o, 51u, 52/53, 54l, 54r, 55, 56, 57u, 58, 59, 60o, 60u, 61o, 61u, 62o, 62u, 63o, 63u, 64o, 64u, 65o, 65u, 66o, 66u, 67, 68o, 68u, 69o, 69u, 74, 75o, 75u, 76; Stadtarchiv Erlangen: S. 25; Stadtmuseum Erlangen: S. 73; Universitätsbauamt Erlangen: S. 28; Staatsarchiv Bamberg: S. 15; Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg: S. 20; Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden: S. 21

Umschlag: Mittelrisalit des Erlanger Schlosses (Schlossplatzseite).  
Fotografie, 2002.

Druck: VDS Verlagsdruckerei Schmidt • 91413 Neustadt an der Aisch

ISBN: 3-930357-71-2

ISSN: 1861-4701

## Inhalt

### Planung und Errichtung

Baugeschichte .....	7
Baumeister .....	13
Fassade .....	14
Raumaufteilung .....	16

### Nutzungsgeschichte

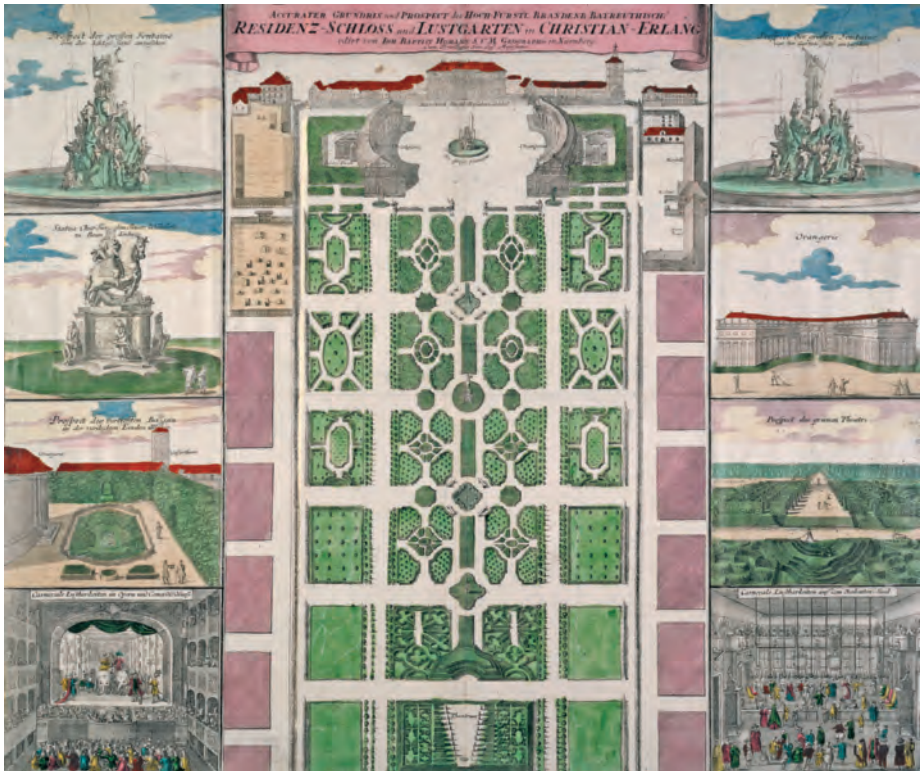
Markgräflicher Witwensitz bis 1814 .....	20
Brand 1814 .....	24
Übergang an die Universität 1818 .....	26
Wiederaufbau 1821-1825 .....	28
Nutzung als Universitätsbibliothek 1825-1913 .....	30
Sitz der Universitätsverwaltung seit 1919 .....	36

### Kunstwerke im öffentlich zugänglichen Bereich

Markgrafenstatue .....	40
Figurenprogramm der Attika .....	43
Vestibül .....	48
Senatssaal .....	51
Aula .....	56
Rektorengalerie .....	58
Portraits im Flur der Hochschulleitung .....	67

### Kunstwerke in den Räumen der Hochschulleitung

Dienstzimmer des Rektors .....	70
Dienstzimmer des Kanzlers .....	75
Anhang: Regentendaten .....	78



Plan der Erlanger Residenzanlage in idealisierter Form. Am oberen Rand des Mittelbildes das Schloss, daran anschließend das Schlossparterre mit dem Hugenottenbrunnen und der Orangerie (rechts) sowie der (nicht in dieser Form verwirklichten) Schlosskirche (links); der Garten erscheint in Form einer geplanten Neugestaltung unter Markgraf Georg Wilhelm. Rechts des Schlosses am Ende der Häuserzeile ist der zur Wasserversorgung der Gartenanlagen nötige Wasserturm abgebildet; rechts außerhalb der Gartenmauer befinden sich Marstall, Redoutenhaus und Theater. Die acht Randbilder des Plans (jeweils von oben nach unten betrachtet) links den Hugenottenbrunnen (Schlossseite), das Reiterdenkmal für Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth (auf dem Plan fälschlicherweise als Statue des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Preußen bezeichnet), das Bassin hinter der Orangerie und das Theater, rechts den Hugenottenbrunnen (Gartenseite), die Orangerie, das Heckentheater und den Redoutensaal wieder. Plan von Johann Baptist Homann, um 1721.

## Baugeschichte

Die Neustadt Erlangen, 1686 durch Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth zur Aufnahme französischer Glaubensflüchtlinge südlich des bereits bestehenden Erlangen gegründet, stellt ein beeindruckendes Zeugnis barocker Idealstadtplanung dar. Einen großen Teil der Fläche der auch als „Hugenottenstadt“ bezeichneten Ansiedlung nimmt das Areal der Residenz ein mit dem Schlossgebäude, dem Schlossgarten, der Orangerie, der Schlosskirche und weiteren Baulichkeiten. Als Nebenresidenz der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth hatte die Erlanger Schlossanlage im Staatsgefüge zwar keine weitreichenden Funktionen überregionalen Interesses zu erfüllen, bereicherte jedoch als Witwensitz der Bayreuther Markgräfinnen das örtliche und regionale gesellschaftliche Leben. Letztlich war die Errichtung der Residenz ein entscheidender Impuls für die Entwicklung der Neustadt „Christian-Erlang“, deren Gründungsphase mit der Erhebung Erlangens zur sechsten Landeshauptstadt am 5. März 1708 zu einem Abschluss kam.<sup>1</sup>

Die Baugeschichte des Schlosses ist nur bruchstückhaft überliefert, und auch der Zeitpunkt erster Überlegungen zu dessen Errichtung ist nicht hinreichend gesichert. Der dem Oberbaumeister Johann Moritz Richter zugeschriebene, 1686 erstellte Idealentwurf für einen Rasterplan der Erlanger Neustadt hatte noch keine Residenzgebäude vorgesehen. Ein frühester Hinweis auf ein markgräfliches Bauvorhaben findet sich am 11. Juni 1698, als der Kommandant der Neustadt, Johann Friedrich Ackermann, ein Baugesuch zweier Bauinteressenten (zunächst) abschlägig bescheiden musste, *weilen die Hohe und Hochfürstliche [Herrschaft] gnädigst gesonnen, daß an dem Orte, weil es der große Markt, Aedificia Publi[ca] hinkünftig sollten aufgerichtet, auch solcher gestald eingerichtet werden, daß dies[elben] ihr ablager zu gleich mit darinnen halten und haben könnten.*<sup>2</sup> Es handelte sich also um eine markgräflische Anordnung, bei der Bebauung des Marktplatzes mit öffentlichen Gebäuden eine Unterkunftsmöglichkeit für die herrschaftliche Familie vorzusehen. Wenn auch hierbei noch nicht konkret von dem Bedürfnis nach der Errich-



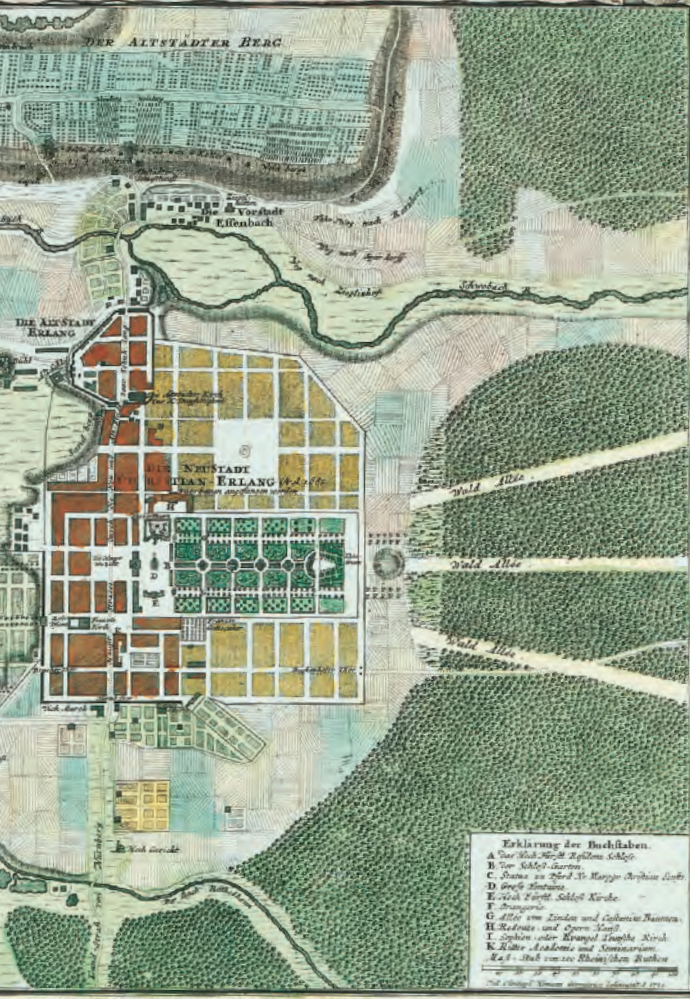
Reiterdenkmal für Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth (1644-1712) im Garten der Erlanger Residenz. Sandsteinmonument 1711/12, dem Bayreuther Hofbildhauer Elias Röntz (1649-1732) zugeschrieben.

tung eines Schlosses die Rede ist und auch die Lokalisierung noch auf der Westseite des Platzes erfolgte, so weist die Quelle jedoch darauf hin, dass die markgräfliche Familie zu diesem Zeitpunkt zumindest grundsätzlichen Bedarf an einer Wohnmöglichkeit in der Hugenottensiedlung anmeldete.

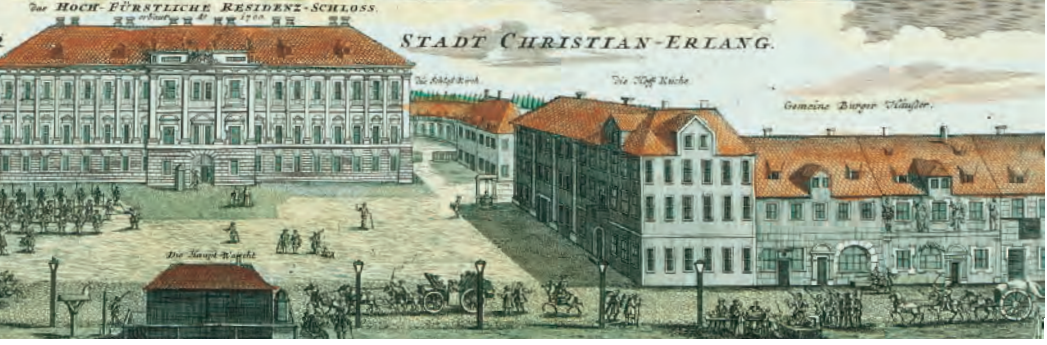
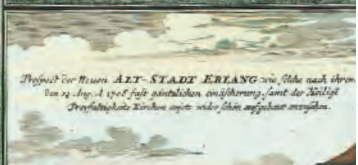
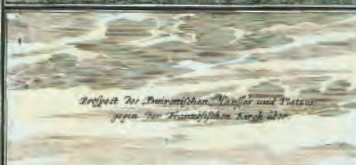
Fraglich bleibt, worauf die Ausweitung der Planspiele auf die Errichtung einer umfangreichen Residenzanlage zurückging; ebenso ist nicht klar abzugrenzen, welche Anteile Markgraf und Erbprinz an der Schlossbauidee hatten. Vielleicht ging die Anregung von Markgraf Christian Ernst aus, um seiner Regentschaft ein architektonisches Denkmal zu setzen und der sich gerade in einer kritischen Situation befindlichen Erlanger Kolonie zu einem wirtschaftlichen Aufschwung zu verhelfen; möglicherweise beabsichtigte er sogar eine Verlegung der Hauptresidenz von Bayreuth nach Erlangen. Direkter Anlass für den Schlossbau war jedoch wohl die Vermählung von Erbprinz Georg Wilhelm mit der Prinzessin Sophia von Sachsen-Weißenfels am 16. Oktober 1699 und das damit verbundene Begehren, einen eigenen Hausstand – fernab der väterlichen Bayreuther Residenz – zu gründen.



GRUNDRIS und GEGEND der Hoch-Fürstl. Brandenb. Bayreuth.  
**AUTEN STADT CHRISTIAN-ERLANG**  
 Fürstl. Residenz-Schloß und anderer ansehnlichen Gebäuden, wie auch der nach ihrem Etatlichen Besitzt  
 uen **ALT-STADT ERLANG** edirt von Io. BAPT. HOMANN Kaiserl. Geogr. in Nürnberg.



Erklärung der Buchstaben.  
 A. Das Hoch-Fürstl. Residenz-Schloß.  
 B. Der Schloß-Garten.  
 C. Damm vor Fürstl. H. Marggr. Augustus Lust.  
 D. Groß-Brauhaus.  
 E. Fürstl. Schloß-Kirche.  
 F. Burggasse.  
 G. Allee von Linden und Colonnade-Häusern.  
 H. Akademie und Stern-Kapf.  
 I. Schulen oder Knecht-Linthe-Kirch.  
 K. Hülte Academi und Seminarium.  
 Ka. F. Hall von der Rheinischen Ruckten.



Stadtplan von Erlangen mit der Residenzanlage, im unteren Randbild der Schlossplatz.  
 Plan von Johann Baptist Homann, 1721.

Der nächste archivalisch gestützte Hinweis auf den Schlossbau stammt aus den ersten Monaten des Folgejahres, als Markgraf Christian Ernst den Architekten Antonio della Porta und den Ingenieur Jaques Bourdin de la Fond für den 23. März 1700 von Bayreuth nach Erlangen beordnete: *Demnach Wir Eurer Gegenwartt, umb eine gewisse arbeith mit Euch zu concertiren, u[nd] zu verabreden, alhier von nöth[en] haben; als werdet Ihr hiemit g[nä]d[igs]t beordert, [...] ebenfalls von Bayreuth aufzubrechen, und anhero zu komen, so dan auch bey Eurer anherokunft Unsers ferner g[nä]d[igs]s[t]en Befehls zu erwartten.*<sup>3</sup> Bei der „gewissen Arbeit“ dürfte es sich um die Planung und Errichtung des Schlosses gehandelt haben. Als Bauplatz war nun nicht mehr die Westseite des Marktplatzes, sondern vielmehr das gegenüberliegende Areal ins Auge gefasst. Es erwies sich als bautechnisch günstiger, da hier bessere Bedingungen für die Gestaltung einer großzügigen Gartenanlage herrschten und kein Gefälle zur Regnitz mit einer möglichen Überschwemmungsgefahr einzuberechnen war. Allerdings hatte an der Südwestecke des Areals bereits der Apotheker Crégut mit der Errichtung eines Hauses begonnen, welcher erst mit einem anderen Anwesen entschädigt werden musste. Die Tatsache, dass der für die Schlosserrichtung vorgesehene Platz schon anderweitig verplant und bereits teilweise bebaut worden war, zeugt ebenfalls davon, dass dem Entschluss zum Schlossbau keine allzu langfristigen Planungen vorangegangen sein dürften und dieser vielmehr eher spontan gefasst wurde.



*Die Gartenfront des Schlosses. Kupferstich, Johann Adam Delsenbach zugeschrieben, nach einer Zeichnung von Paul Decker d. Ä., um 1714.*

Über den Verlauf der Arbeiten gibt es nicht viele verlässliche Anhaltspunkte. Eine der wenigen gesicherten Erkenntnisse stellt die markgräfliche Anweisung einer Holzlieferung vom 2. April 1700 dar. Neben Informationen über Stand und Umfang der Bauarbeiten unterrichtet diese Quelle auch über



Studentischer Fackelzug auf dem Schlossplatz. Die als hell erleuchtet gezeichneten Fenster des Schlosses kennzeichnen die markgräflichen Wohn- und Repräsentationsräume. Der Drohruf „Pereat der Bremser“ bezieht sich auf den Universitätspedellen Andreas Bremser. Stammbuchblatt, vor 1783.

die tatkräftige Unterstützung, die Markgraf Christian Ernst dem Bauprojekt seines Sohnes angedeihen ließ: *Nachdeme seine Hochfürstl[iche] D[urc]h-[lauch]t gewillet sind, vorhabenden Hauß-Bau dero hochfürstl[ichen] Erbprinzens D[urc]h[lauch]t in alhiesiger Neuen Statt Erlang, nachdrücklich zu secundiren, und zu solchem Ende des dazu erfordernde Bauholz anweisen zu lassen. Als wird dero Oberforst und Landjägermeistern in dem Unterlande, dem von Wizleben, hiemit g[nä]d[ig]st anbefohlen, die schleunigste und unverzügliche Verfügung zu thun, daß auß der Frauen: dan Munichauracher Waldung zu solchem Hauß-bau 900 Stämme Holz [...] waldzinsfrei angewiesen: u[nd] verabfolgt werden. Wie dan der gleich auch ermeldten von Wizleben, sich allen Fleißes angelegen sein lassen solle, die anschaffung zu thun, daß zur anlegung einer Allee hinter diesen neuerbauenden Haußes in die 360 [...] Linden von 10 Schuh hoch, mittels einer Repartition auf die untergebene Forstbediente zusamm gebracht u[nd] durch Frohnfuhren anhero geliefert werden.<sup>4</sup> Für eine starke Unterstützung des Schlossbaus durch den Markgrafen spricht außerdem die Anweisung vom 3. April 1700, dass nicht nur die benötigten Quader samt dem Brecherlohn sondern auch die anderen benötigten Baumaterialien einschließlich des Fuhrlohns *ohne einig Entgeld schleunigst angeschaffen* werden sollten.<sup>5</sup>*

Am 12. Juli 1700 erfolgte die Grundsteinlegung zum Schlossbau. In Anwesenheit des Markgrafen und des Erbprinzen wurden zwei Gläser von weißem und rotem Wein in den Grundstein eingelegt und dieser mit einer Metallplatte verschlossen. Die Inschrift des an unbekannter Stelle gesetzten und heute



Der Schlossgarten mit dem Schloss von Osten. Stammbuchblatt, um 1773/76.

nicht mehr nachweisbaren Grundsteines lautete: *Christianus Ernestus (atque) Georgius Guilielmus Marggraf Brandenb[urgensis] Fundamentum huius Aedificii Serenissimi principis ac Domini posuerunt 12. Jul[ii] 1700.*<sup>6</sup>

Erbprinz Georg Wilhelm sollte sich jedoch bald desinteressiert an der Erlanger Schlossbauunternehmung zeigen, da das Projekt der Bayreuther Sommerresidenz St. Georgen, zu der er am 2. Juli 1701 den Grundstein legte, und der nachfolgenden Planstadt seine ganze Aufmerksamkeit – und wohl auch finanziellen Ressourcen – beanspruchte. Vater Christian Ernst führte schließlich die Bauarbeiten in Erlangen zu Ende und kaufte am 12. September 1703 seinem Sohn das Erlanger Schloss für 10.000 Taler ab.

Drei Tage später, am 15. September 1703, übereignete Markgraf Christian Ernst das Schloss, nun Elisabethenburg genannt, mit Garten und Nebengebäuden seiner – erst jüngst am 30. März 1703 geehelichten – dritten Frau Elisabeth Sophie. Das Donationsdekret selbst ist nicht erhalten, wohl aber eine Bestätigungsurkunde vom 11. April 1711. Etwas rätselhaft erscheint zunächst die Textpassage, es handle sich hierbei um eine Bestätigung *wegen des Ihro alhier geschenckten und nunmehr von deroselben unter dem Nahmen Elisabethenburg anders auffgebaueten Hauses, nebst darzu gehörigen Garthen plazes und andern pertinentien.*<sup>7</sup> Da Christian Ernst das Schloss kurz vor dessen Vollendung seinem Sohn abgekauft hatte, konnte der Großteil der Bauarbeiten aber wohl kaum – wie in der Textpassage angeführt – von Elisabeth Sophie finanziert worden sein; ihre Beteiligung am Schlossbau dürfte sich vielmehr auf Details und den Innenausbau beschränkt haben.

Über die Fertigstellung des Schlosses existieren keine eindeutigen Quellenbelege. Es ist wohl davon auszugehen, dass der Bau bis zur Jahreshälfte 1704 zumindest partiell bewohnbar war, da am 8. Juli 1704 der Herzog Johann Ernst von Saalfeld bewirtet wurde und am 27. Juli 1704 Markgraf Christian Ernst seinen Geburtstag in den neuen Räumen feierte.

## Baumeister

Der Architekt des Schlosses ist in keiner Quelle gesichert benannt. Die bereits zitierte Order Markgraf Christian Ernsts, dass Antonio della Porta in Erlangen benötigt werde, um sich über eine „gewisse Arbeit“ mit ihm ins Benehmen setzen zu können, lässt – in Zusammenhang mit der ebenfalls erwähnten, kurz darauf ergangenen Anordnung zu einer Holzlieferung, die ein Indiz für den tatsächlichen Beginn von Bauarbeiten darstellt – auf dessen wahrscheinliche Urhebererschaft schließen. Antonio della Porta, 1630/31 in Manno bei Lugano geboren, war für den Fürsten Lobkowitz tätig gewesen, bis er 1697 von Markgraf Christian Ernst an den Bayreuther Hof geholt wurde. Zu seinen Bauwerken zählen die Schlösser Břlina (Bilin), Libochovice (Libochowitz) und Roudnice (Raudnitz) in Tschechien und Schloss Żagań (Sagan) in Polen, ferner das Neue Schloss in Neustadt an der Waldnaab und die Planung des Prinzenbaus in Himmelkron. Antonio della Porta starb am 3. August 1702 und wurde im oberfränkischen Marienweiher beigesetzt.<sup>8</sup>

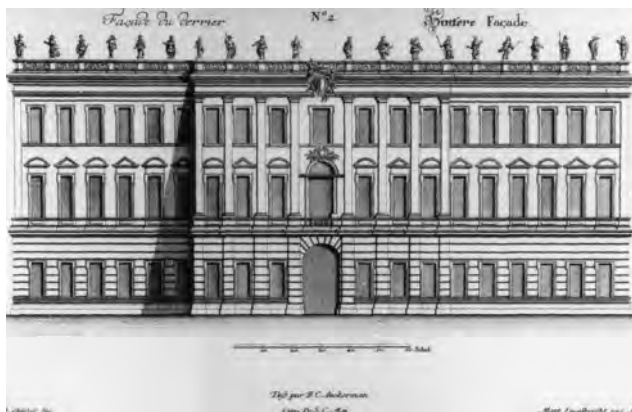
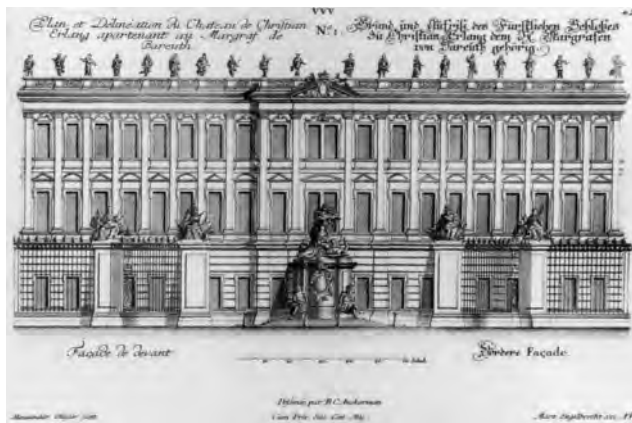
Nach Portas Tod übertrug man die Bauleitung des Schlosses bis zur Vollendung Gottfried von Gedeler, einem Sohn des markgräflichen Baumeisters Elias Gedeler. Vor 1660 geboren und zunächst wohl in Dessau und Halle tätig, wurde Gottfried von Gedeler 1702 als Nachfolger Portas nach Bayreuth berufen und 1703 zum fürstlichen Obergeringieur und Oberbaumeister ernannt; im selben Jahr ließ er sich in Erlangen nieder. Als weitere Erlanger Residenzgebäude schuf Gedeler die Orangerie und vermutlich die Konkordienkirche; außerdem werden ihm die Planung des Erlanger Schlossgartens und die Errichtung der Ordenskirche St. Georgen in Bayreuth zugeschrieben. 1709 ist letztmals eine Tätigkeit von ihm in Erlangen nachweisbar; danach verließ er die Markgrafschaft, war spätestens ab 1718 in Magdeburg tätig und starb nach 1725.<sup>9</sup>



*Der Schlossplatz mit dem – etwas zu schmal wiedergegebenen – Schloss; durch das geöffnete Portal geht der Blick zum Hugenottenbrunnen im Schlossgarten. Am südlichen (rechten) Platzrand befinden sich das Gesandtenhaus und die Schlossküche. Kolorierter Kupferstich nach einer Zeichnung von Johann Friedrich von Mayr, um 1790.*

## Fassade

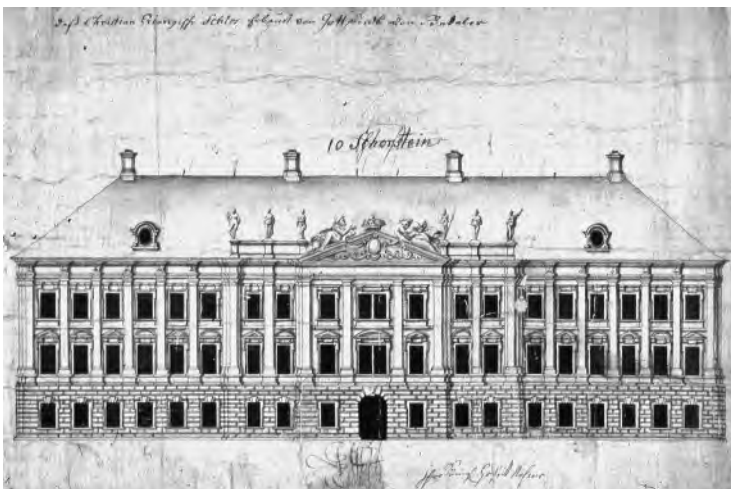
Das äußere Erscheinungsbild des Schlosses entspricht heute weitgehend der ursprünglichen Fassung, nur das Dach war vor dem Brand 1814 steiler und mit Ziegeln – anstatt mit Schindeln – gedeckt. Obwohl die Errichtung der Erlanger Residenz den städtebaulichen Plan Johann Moritz Richters in einigen Punkten durchkreuzte, gliedert sich der Baukörper des Schlosses mit seinen zurückhaltenden Ausmaßen und der geringen Ausladung des Mittelrisalits harmonisch in die Erlanger Stadtopographie ein, dominiert aber den Schlossplatz als „cour d'honneur“ durch seine, die benachbarten Richthäuser überragende Höhe. In ihrer Gesamtheit stellt die Erlanger Residenzanlage mit Schloss, Schlossgarten, Orangerie und Konkordienkirche das erste neu konzipierte, geschlossene höfische Bautenensemble des Barocks in Franken dar.<sup>10</sup>



Leicht idealisierter Aufriss der Platz- (oben) und Gartenfassade (unten) des Schlosses. Insbesondere die Attika mit der Statuenreihe und die mittlere Fensterachse des Risalits auf der Gartenseite wurden nicht in dieser Form ausgeführt. Stiche von Bernhard Anckermann, um 1712.

Die Platzfassade des dreigeschossigen und fünf Fensterachsen tiefen Schlossgebäudes aus Sandsteinquadern wird durch die 20 Fensterachsen und die das Kranzgebälk tragenden toskanischen Pilaster gegliedert; alternierende Dreiecks- und Segmentgiebel kennzeichnen den ersten Stock als „piano nobile“. Der vier Fensterachsen breite Mittelrisalit der Platzfassade springt um die Breite eines Fensters vor; auf der Gartenseite ist der Mittelrisalit aufgrund der hier im Inneren seitlich angelegten Treppenhäuser mit acht Fensterachsen etwa doppelt so breit. Die geplanten, das Schloss beidseitig mit seinen höfischen Nebengebäuden im Schlossgarten verbindenden Arkadenreihen wurden nicht ausgeführt. Zwei auf der Platzseite wohl gleichzeitig mit dem Schloss an dessen Ecken errichtete Brunnen sind heute nicht mehr vorhanden.<sup>11</sup>

Als einzige bekannte Zeichnung aus der Entstehungszeit des Schlosses ist ein Gottfried von Gedeler zuzuschreibender Aufriss der Vorderfassade mit den Initialen von Markgräfin Elisabeth Sophie überliefert, der wohl einen Umbauvorschlag darstellt. Fraglich bleibt, warum Gedeler bei der Fertigstellung des Schlosses nicht diesen von ihm neu entworfenen Plan umsetzte sondern die gravierende Unterschiede aufweisende alte Konzeption Antonio della Portas. So plante Gedeler unter anderem einen auf der Schlossplatz- wie der Schlossgartenseite gleich breiten Mittelrisalit mit einem nicht nur einfachen, sondern doppelten Rücksprung auf der Platzseite. Vermutlich wäre jedoch ein Aufgreifen seiner Pläne zu teuer gekommen, da der gesamte Mittelrisalit hätte verbreitert werden müssen, der Rohbau aber zum Zeitpunkt von Gedeles Planungen wohl bereits gänzlich aufgeführt war.

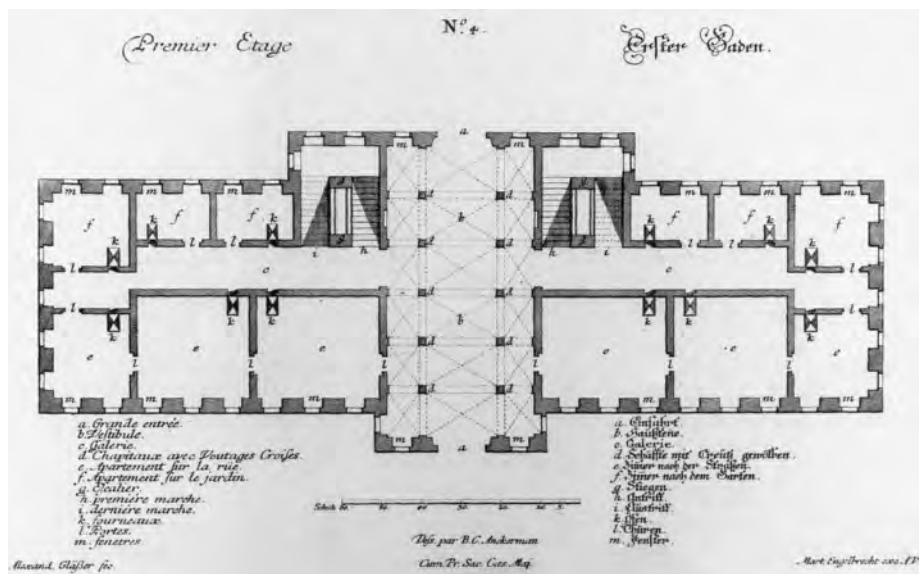


*Aufriss der Platzfassade des Schlosses. Der Entwurf zeigt eine – unverwirklicht gebliebene – Variante der Schlossplatzfassade in Form eines verbreiterten Mittelrisalits mit doppeltem Rücksprung. Die Angabe am oberen Blattrand bezieht sich nur auf die Urhebererschaft an der Fertigstellung des Gebäudes. Am unteren Blattrand die Initialen von Markgräfin Elisabeth Sophie. Zeichnung, Gottfried von Gedeler zugeschrieben, um 1704 (Staatsarchiv Bamberg).*

## Raumaufteilung

Über die ursprüngliche Raumaufteilung des Gebäudes sind – trotz einiger überlieferter Grundrisse und Beschreibungen – keine ausführlichen und gesicherten Erkenntnisse vorhanden. So lassen sich aus Akten und Augenzeugenberichten nur äußerst lückenhafte Angaben filtern, die nicht mehr als Momentaufnahmen darstellen können und fortdauernde Raumveränderungen durch Umbauten und Renovierungen nicht in Erscheinung treten lassen. Im allgemeinen ist die Grundrissfrage des Schlosses als nicht besonders geglückt zu bezeichnen, da die einzelnen Räume nur durch einen vom Tageslicht abgeschotteten – und somit ohne künstliche Beleuchtung sehr dunklen – Gang in der Mitte der Gebäudeflügel erschlossen werden.

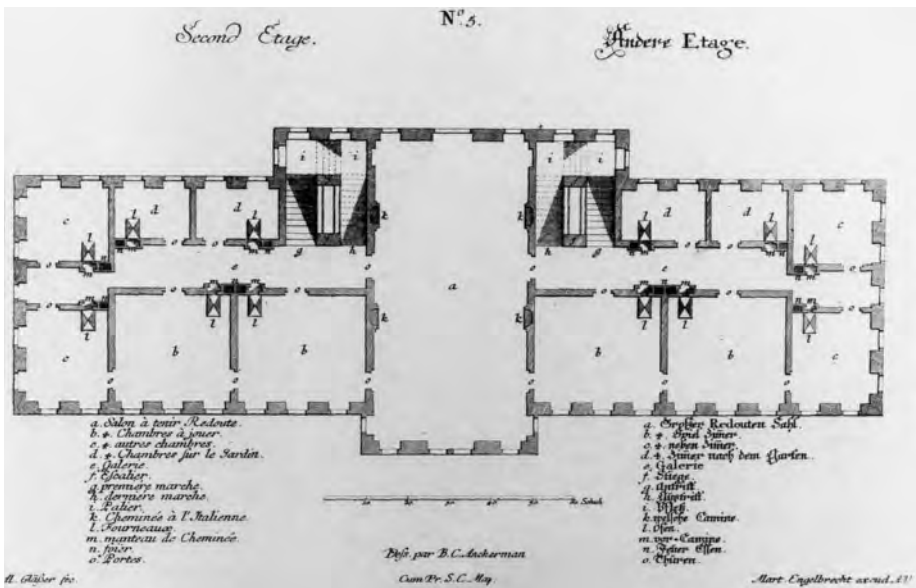
Anzunehmen ist, dass Raumanordnung und Zimmergrößen im Prinzip wenig Änderung erfahren haben dürften; insbesondere die – nahezu unverrückbare – Lage der gangseitig zu befeuernden Kamine, die ja für jedes bewohnte Zimmer notwendig waren, dürfte größere Umbildungen der Raumaufteilung verhindert haben. Somit bestand jeder Seitentrakt – analog in allen Stockwerken – wohl aus zwei großen Zimmern auf der Platzseite, zwei mittelgroßen Eckzimmern an den Schmalseiten und zwei kleineren Zimmern nebst dem Treppenhaus an der Gartenseite.



Grundriss des Erdgeschosses des Schlosses mit den beiden Einfahrten (a), dem Vestibül (b) mit einem Kreuzgratgewölbe auf vierseitigen Pfeilern (d) und den markgräflichen Zimmern (e, f). Stich von Bernhard Anckermann, um 1712.

Über die Verwendung der Zimmer lassen sich kaum stichhaltige Aussagen treffen – Pläne, die eine eindeutige Zweckbestimmung konkreter Räumlichkeiten wiedergäben, sind nicht überliefert. Quellen-übergreifende Schlüsse erweisen sich als problematisch, da die wenigen verfügbaren Informationen einen großen zeitlichen Abstand zueinander aufweisen. So ist bei Rekonstruktionsversuchen einzuberechnen, dass die Zimmerzuweisung im Laufe der über hundertjährigen markgräflichen Nutzung ja nicht gleichgeblieben sein muss; insbesondere Raumbenennungen mittels Farbangaben – wie beispielsweise „Blauer Salon“ – beziehen sich meist auf die Farbe der Wandbespannung oder Möblierung und besitzen somit eine vergleichsweise kurze Gültigkeitszeit. Einige Anhaltspunkte für die Zimmerverteilung und -einrichtung geben die Akten zu Bauangelegenheiten aus den Erlanger Jahren der Markgräfin Sophie Caroline.

Die verschiedenen Hinweise in den Quellen legen den Schluss nahe, dass die markgräflichen Repräsentations- und Privatgemächer vorwiegend im südlichen Trakt des ersten, traditionell als exklusive Wohntage exponierten – und als solche auch bereits an der Fassadengliederung ersichtlichen – Stockwerkes lagen.



Grundriss des ersten Obergeschosses des Schlosses. In der Mitte befand sich ein Saal (a), der bis zur Eröffnung des Redoutenhauses 1719 für die Abhaltung von Maskenbällen genutzt wurde. Die Bezeichnung der Zimmer (b-d) lässt leider keine Rückschlüsse auf deren genaue Nutzung zu. Besonders detailliert ist hier die Ausstattung des Gebäudes mit Feuerungseinrichtungen wiedergegeben (k-n); einer der beiden „welschen“ Kamine (k) auf der Westseite des Mittelrisalits war für den Schlossbrand 1814 verantwortlich. Stich von Bernhard Anckermann, um 1712.



*Idealisierter Prospekt der Erlanger Residenz. Er zeigt rechts das Halbrund der Orangerie mit dem dahinter angelegten Separatgarten sowie links das geplante architektonische Gegenstück, die Konkordienkirche. Nicht in der abgebildeten Form ausgeführt wurden die Seitentrakte der Kirche, die Figurenreihe auf der Attika des Schlosses mit einem Flachdach sowie die beiden das Schloss mit seinen Nebengebäuden verbindenden viertelkreisförmigen Arkadenreihen.*



*Im Hintergrund die Stadttopographie der Erlanger Neustadt mit dem ebenfalls zur markgräflichen Residenz gehörenden, dominanten Wasserturm zur Rechten. Anonymer, kolorierter Kupferstich, wohl nach einer Zeichnung von Paul Decker d. Ä., zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.*

## Markgräflicher Witwensitz bis 1814

Zunächst erfuhr das Erlanger Schloss in dem über hundertjährigen markgräflichen Besitzverhältnis eine Nutzung durch das Erbauerehepaar für verschiedene Feierlichkeiten. Die Stadtchronik von Friedrich Christian Rudel verzeichnet eine ganze Reihe von Festen, die der Verfasser detailreich schildert: *A[nn]o 1705 dem 5. Apr[i]l wurde der Frau Marggräfin Geburtstag celebrirt, vor dem Schloss wurde ein großes Gebäude von Tannen-Bäumen und mit Wedeln eingeflochten, aufgeführt, woran auch viele Mahlerey, unter andern waren 12 große [Adler] mit Kronen und ausgebreiteten Flügeln darauf, und ganz oben ein große Kugel, worauf wieder ein Adler; auf dem Gerüste stunden Musicanten, wie es Nachts war, wurde das ganze Gebäude illuminiert; ingleichen wurden die Häuser in der Stadt illuminiert.<sup>12</sup> Auch den Geburtstag des Markgrafen feierte man gebühlich, so im Jahr 1705: *Alle Häuser [...] waren mit Lichtern erleuchtet; der Markgraf wurde auf einem Tragsessel herum getragen; das Frauenzimmer fuhr auf einem Wurst-Wagen.<sup>13</sup>**



Markgräfin Elisabeth Sophie von Brandenburg-Bayreuth (1674-1748). Ölgemälde von Gedeon Romanodon, vor 1698 (Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg).

Markgraf Christian Ernst starb 1712 im Erlanger Schloss, das ihm in seinen letzten Lebensjahren als hauptsächlicher Wohnsitz gedient hatte. Damit wurde das Gebäude erstmals Witwensitz für seine Gattin Elisabeth Sophie<sup>14</sup> aus dem Hause Preußen, die somit ihren Erlanger Besitz dem im Ehevertrag bestimmten Neustadt an der Aisch vorzog. Im Zuge ihrer Wiederverheiratung 1714 mit Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen verließ sie Erlangen wieder, nicht ohne jedoch ihr bisheriges Domizil regelrecht auszuplündern: *In Taffel gemach ist das Porcellan über beeden Caminen abgebrochen und weg, obschon dasselbe mit Gipswerk der gestalten fest angemachet war, daß das andere Porcellan daraufgestellt und verwahret werden können, wird in einem Inventar der Fehlstücke beklagt, ferner ließ*

die scheidende Witwe Fußböden herausreißen und fand offensichtlich besonderes Gefallen an *vergoldete[n] Leisten*, die mehrfach als entwendet verbucht werden mussten.<sup>15</sup>

Der nachfolgende Markgraf Georg Wilhelm, an den der Besitz des Schlosses nach der Wiedervermählung Elisabeth Sophies vertragsgemäß zurückfiel,

veranlasste keine wesentlichen baulichen Veränderungen, da seine finanziellen Ressourcen durch anderweitige Tätigkeiten in Anspruch genommen wurden. Wohl aber initiierte er die Errichtung des Theaters und des Redoutenhauses, so dass sich die Funktion Erlangens als markgräfliche Nebenresidenz verstärkte. Über die Belastung, den ein markgräflicher Besuch für die Stadt Erlangen bedeutete, sind wir etwa durch den chronikalischen Eintrag zu einem Aufenthalt Georg Wilhelms 1715 unterrichtet: *A[nno] 1715 den 25. Junii sind Serenissimus Georg Wilhelm mit Ihro Frauen Gemahlin und dem ganzen Hofstaat und sämtl[ichem] Militair, bestehend: in einer Compagnie Grenadiers en Cheval, einer Escadron Cuirassiers, einer Compag[nie] Husaren, 1 Bataillon Grenadiers, 1 Bata[i]ll[on] Musquetiers, 12 Canonen, 30 Constablern nebst Munitions-Wägen und Zugehörungen, das Militair war auf das schönste montirt, hier eingerukt.*



*Markgräfin Sophia von Brandenburg-Bayreuth (1684-1752). Ölgemälde von Andreas Möller, um 1720 (Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden).*

*[...] Den 15. Aug[ust] kam die Frau Margräfin von Baaden nebst ihrem Prinzen hieher. Den 4. Septemb[er] kam der Churfürst von Maynz nebst dem H[errn] Marggrafen von Ansbach hieher. [...] Des Abends [des 5. September] fuhren beede Herren Marggrafen in des Churfürsten Wagen herein in das Schloss; der Kutscher warf sie aber, vor der Stadt beim lutherischen Kirchhof, um. Den 16. Sept[ember] ist gnädigste Landesherrschaft mit dem Militair und dem Hofstaat von hier wieder abgegangen.<sup>16</sup>*

Georg Wilhelms Gattin Sophia<sup>17</sup> aus dem Hause Sachsen-Weißenfels, mit der er sich des öfteren in Erlangen aufgehalten hatte, nahm nach des Markgrafen Tod – obwohl eigentlich das Schloss in Neustadt an der Aisch als Witwensitz bestimmt worden war – 1727 hier ihren Wohnsitz. Nach der Wiederverheiratung verzog sie 1735 mit ihrem neuen Gatten, Reichsgraf Albert von Hoditz, in dessen schlesische Heimat.

Unter den folgenden Markgrafen Georg Friedrich Karl und Friedrich kam es zu keinen neuen Bautätigkeiten an der Erlanger Residenzanlage, insbesondere Markgraf Friedrich und seine erste Gattin Wilhelmine legten ihr besonderes Augenmerk – abgesehen von der Umgestaltung des Erlanger Theaters 1743 – auf den Ausbau Bayreuths.



*Studentische Nachtmusik auf dem Schlossplatz. Stammbuchblatt, um 1750.*





*Markgräfin Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth (1737-1817). Ölgemälde im Kollegienhaus der Friedrich-Alexander-Universität von Georg Anton Abraham Urlaub, vor 1788.*

Nach dem Ableben von Markgräfin Wilhelmine heiratete Markgraf Friedrich 1759 Sophie Caroline<sup>18</sup> aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel, die nach dessen Tod als dritte (und letzte) Markgräfinwitwe 1764 in das Erlanger Schloss einzog. Vorausgegangen waren umfangreiche Renovierungs- und Umbauarbeiten unter Carl Gontard, da der Zustand des Gebäudes offensichtlich nicht für eine ständige Bewohnung geeignet war. Sophie Caroline lebte schließlich ein halbes Jahrhundert im Erlanger Schloss und entfaltete hier erstmals ein dauerhaftes Hofleben. Durch zahlreiche Kontakte mit der höfischen Welt und dem Adel der Umgebung brachte sie barocke Repräsentation in die Erlanger Nebenresidenz. Sie förderte Oper und Schauspiel durch das Engage-

ment von Wandertruppen, die im Komödienhaus – dem heutigen Markgrafentheater – Aufführungen veranstalteten, und lud vielfach Professoren der Universität zu sich ins Schloss ein.

## **Brand 1814**

Die Nutzung des Erlanger Schlosses als markgräflicher Witwensitz nahm ein abruptes Ende, als 1814 ein verheerender Brand ausbrach. Ursache waren Baumängel bei den Schornsteinanlagen, die zu eng zum Fegen waren, was nur durch kleinere, unerfahrene Lehrbuben zu besorgen war; außerdem existierten im Dachbereich zu große horizontale Überhänge. Es hatte bereits mehrfach kleinere Brände in den engen und schwer zugänglichen Nebenschloten gegeben, die jedoch nicht zum Anlass für Reparaturen genommen worden waren. Nachdem um die Mittagszeit des 14. Januar 1814 ein Kamin – offenbar durch Bildung eines Risses – schadhaft geworden war, begannen einige der anstoßenden Balken im Fehlboden des Dachgeschosses an der Westseite des Mitteltraktes zu glimmen, und der entstehende Brandherd konnte sich in dem mit Gerümpel angefüllten Dachbodenraum und den mit Sägespänen gefüllten Zwischenräumen der Bodenkonstruktion schnell ausbreiten. Fatalerweise hatte der Schornsteinfeger Johann Georg Scheitberger noch am Brandtag um halb elf Uhr, also knapp zwei Stunden vor Ausbruch des Feuers, die Schornsteine inspiziert, aber nichts Verdächtiges feststellen können.

Die Löscharbeiten waren auf das schwerste behindert, da das Wasser bei an diesem Tag herrschenden Außentemperaturen von minus 20 Grad in den Spritzen gefror und die Feuerwehrleitern nicht bis zum Dachgeschoss reichten; dort-

selbst fehlte es an Wasservorräten. Aufgrund der Windstille und den schneebedeckten Nachbarhäusern kam es immerhin zu keinem Übergreifen der Flammen auf andere Gebäude. Schließlich brannte das Schloss – ungeachtet des Einsatzes zusätzlicher Feuerlöschmaschinen aus Forchheim und Nürnberg – bis auf das Kellergeschoss nieder. Da auch die stehengebliebenen Zwischenwände dermaßen in Mitleidenschaft gezogen waren, dass sie eingerissen werden mussten, blieben nur die Außenmauern und die Attikafiguren unversehrt.

Die obdachlos gewordene Markgräfinwitwe verzog zunächst zu Polizeidirektor Friedrich August von Ausin und schließlich in das Großsche Haus, das sogenannte Palais Stutterheim, am Marktplatz. Auch ihr Hofstaat, der für die nun beengten Räumlichkeiten eigentlich zu groß bemessen war, begleitete sie. Die Inneneinrichtung des Schlosses, mit deren Bergung man bald nach Entdeckung des Feuers begonnen hatte, wurde – vielfach durch private Mithilfe – weitgehend gerettet, wenn auch mancher Einrichtungsgegenstand hierbei den Weg in private Hände fand. Die Markgräfinwitwe veröffentlichte jedenfalls nach dem Brand eine Anzeige im Erlanger Intelligenzblatt, um ihrer Anerkennung Ausdruck zu geben, dass die Rettung ihres Interieurs unter so großer Beteiligung seitens der Erlanger Stadt- und Universitätsbürgerschaft (letztere möglicherweise ahnend, dass sie die Ruine bald ihr eigen würde nennen können) vonstatten gegangen war: *Allen Einwohnern und Bürgern hier und in der Nachbarschaft, insbesondere denen Herren Akademikern, wird hiemit für die ehrwürdige Rettung und Hülfe in der gestrigen Feuersnoth, von Ihro Durchlaucht der Frau Markgräfin und den sämmtlichen Bewohnern der nun in Schutt liegenden hiesigen Residenz, voll Rührung gedankt.*<sup>19</sup>



*Das anlässlich der Rückkehr der Studenten vom Auszug nach Altdorf 1822 angefertigte Blatt zeigt im Hintergrund die Brandruine des Schlosses mit einer Bretterverschalung vor dem Eingangsportal und einer bröckelnden Vermauerung der Fensterhöhlen. Da Dach und Innenwände fehlen, geht der Blick bis zur rückwärtigen Fassade, wobei sogar die Treppenläufe zu erkennen sind. Lithographie von Conrad Wiesner, 1822 (Stadtarchiv Erlangen).*

## Übergang an die Universität 1818

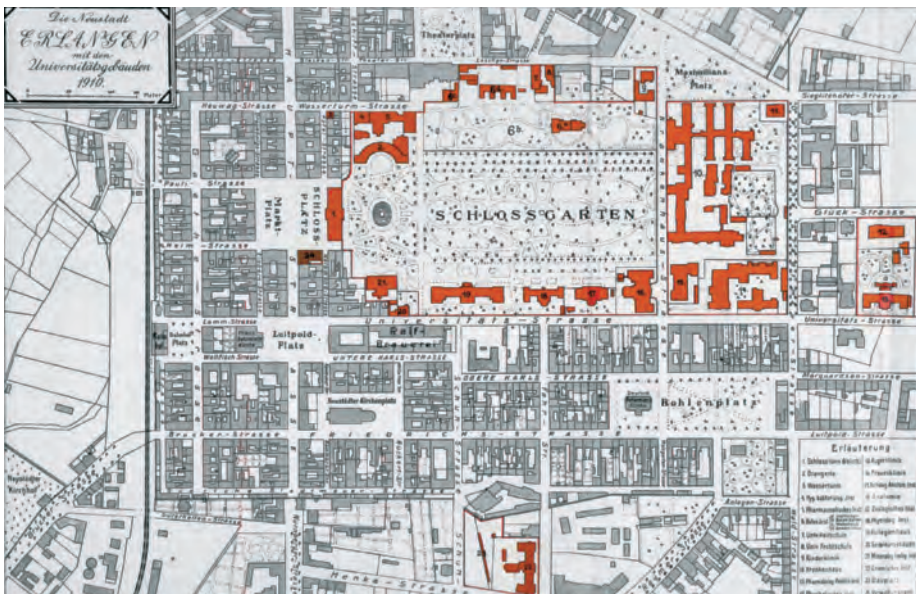
Nachdem das Fürstentum Bayreuth 1810 im neuen bayerischen Staat aufgegangen und die letzte Markgräfinwitwe Sophie Caroline 1817 verstorben war, erhielt die Erlanger Universität, von langer Hand vorbereitet, durch Entscheidung des bayerischen Königs Maximilian I. Joseph als nunmehrigen Landesherren die ehemalige Residenz – und somit auch die leere, ausgebrannte Schlossruine – zum Eigentum überwiesen. Die Gebäude wurden bis Ende des Jahres 1818 übergeben; im Gegenzug musste die Universität nach der Wiederherstellung des Schlosses ihr bisheriges Hauptgebäude, die ehemalige Ritterakademie an der Hauptstraße, an den bayerischen Staat übereignen.

Die beiden Pläne mit der Gebäudestruktur um 1810 und 1910 verdeutlichen, wie das markgräfliche Erbe Grundlage für die bauliche Entwicklung der Universität wurde.

Der erste Plan zeigt die verstreuten akademischen Liegenschaften vor dem Erhalt der Residenzanlage. Als Hauptgebäude diente seit der Universitätsgründung 1743 die ehemalige Ritterakademie an der Hauptstraße nahe der Neustädter Kirche. Zu den Liegenschaften zählte des weiteren seit 1799 das Haus des Philosophieprofessors Johann Tobias Meyer in der Unteren Karlstraße 4, das nun der Chemie und Physik diente, sowie die ehemalige Konkordienkirche, die bereits 1751 der Universität überlassen worden, aber kaum nutzbar war. Vor dem Nürnberger Tor befand sich das Areal des damaligen Botanischen Gartens. Am östlichen Ende des Schlossgartens war ein großer Teil abgetrennt worden; der hier 1803 begonnene Krankenhausbau konnte jedoch – nach einer kriegsbedingten Bauunterbrechung von 1806 bis 1816 – erst 1824 fertiggestellt werden. An der südöstlichen Ecke dieses Areals befand sich mit dem „Spring- und Voltigierhaus“ eine akademische Turnanstalt. Ferner gehörte zur Universität das 1805 angekaufte Gelände des Altensteinischen Palais, welches jedoch ungenutzt blieb, da die Umbaumaßnahmen zum Erliegen kamen und das Areal 1839/40 für die Errichtung des Bahnhofes abgetreten wurde. Darüber hinaus befand sich nördlich des Schlossgartens das akademische Reithaus auf dem Theaterplatz.

Auf dem zweiten Plan ist die Erweiterung des Gebäudebestandes bis 1910 ersichtlich. 1818 erhielt die Universität das Schloss (1), den Schlossgarten mit dem in Bau befindlichen Krankenhaus (10), die Orangerie (2), den Wasserturm<sup>20</sup> (3), das Gesandtenhaus und die Hofküche (24) sowie den – 1838 wieder veräußerten – Komplex mit Theater, Redoutenhaus und Marstall zwischen Wasserturmstraße und Theaterplatz nebst einigen Nebengebäuden. Der weitere Gebäudebestand der Universität entwickelte sich in den folgenden Jahren fast ausschließlich im und um den Schlossgarten am nördlichen (4-9), östlichen (10/11) und südlichen (14-20) Rand; die einzigen Gebäude im Besitz der Universität außerhalb des Schlossgartenbereichs waren 1910 das Chemische Institut (22/23) zwischen Fahr- und Schuhstraße und das Areal mit dem Physikalischen Institut und der Augenklinik (12/13) zwischen Glück- und Universitäts-

straße. Nicht auf dem Plan verzeichnet sind die Psychiatrische Klinik an der Schwabachanlage und die Zahnklinik in der Turnstraße, die sich in angemieteten Räumlichkeiten befanden. Durch diese Entwicklung verfügte die Universität über einen nicht unmaßgeblichen Teil der Stadfläche Erlangens.



## Wiederaufbau 1821-1825

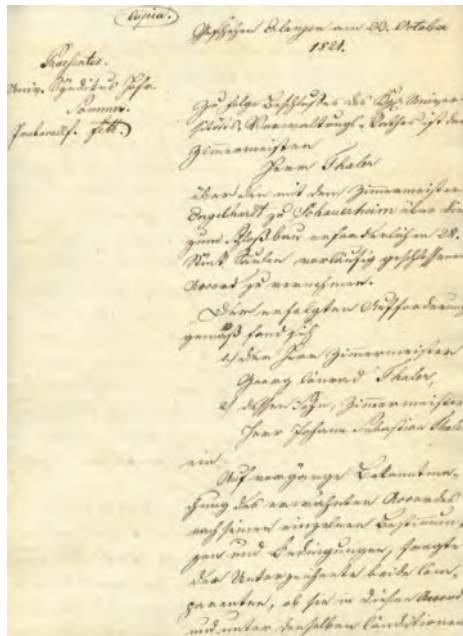
Bevor jedoch die Erlanger Universität das Schloss für eigene Zwecke nutzen konnte, war erst der Wiederaufbau der Brandruine zu bewerkstelligen. Bereits die Schutträumung erwies sich als zeitraubende Angelegenheit – noch langwieriger jedoch die Suche nach Geldmitteln, obgleich die Universität die Brandversicherungssumme von 24.000 Gulden, umfangreiche Mengen an Bauholz und eine Erhöhung der jährlichen Einkünfte erhielt. Dass die Baumaßnahmen mit sparsamsten Mitteln erfolgten, lässt heute noch das – im Gegensatz zum Zustand vor dem Brand – für die Baumasse zu niedrig errichtete Dach erahnen.

Am 12. März 1821 begannen die Aufbauarbeiten. Die neu entstehende Innenraumaufteilung und die Raumgrößen orientierten sich im wesentlichen an den früheren Gegebenheiten. Da das Schloss vorrangig den Platzbedürfnissen der Universitätsbibliothek dienen sollte, mussten jedoch wegen des zu erwartenden Büchergewichtes im ersten Stock zusätzliche Säulen eingezogen werden. Die Lieferung dieser 28 Holzsäulen bereitete allerdings einige Schwierigkeiten, da sie im benötigten Durchmesser vor Ort nicht zu bekommen waren. Nachdem ein erster Vertragspartner bereits abgesprungen, die Universität aber aufgrund der knappen finanziellen Mittel zu größeren Zahlungen nicht



*Das wiederaufgebaute Schloss. Fotografie, undatiert.*

bereit war, erklärten sich schließlich der Zimmermeister Georg Conrad Thaler und sein Sohn Johann Sebastian zur Unterzeichnung eines Liefervertrages bereit: *Obschon, da in der Nähe der hiesigen Stadt so starkes Eichenholz als diese Säulen erfordern nicht zu haben ist, so wollen wir doch, da wir bisher für die k[öni]gl[iche] Universität gearbeitet haben und zu dankbarer Anerkennung des uns ausgestatteten Vorzugs bewähren, daß wir gerne [...] die erhöhten Transportkosten nicht scheuen.*<sup>21</sup> Einige dieser Säulen haben sämtliche spätere Umbaumaßnahmen überdauert, zehn befinden sich heute noch im Mitteltrakt des ersten Stockwerks.



Vertrag mit Zimmermeister Thaler über die Lieferung der Holzsäulen vom 22. Oktober 1821.

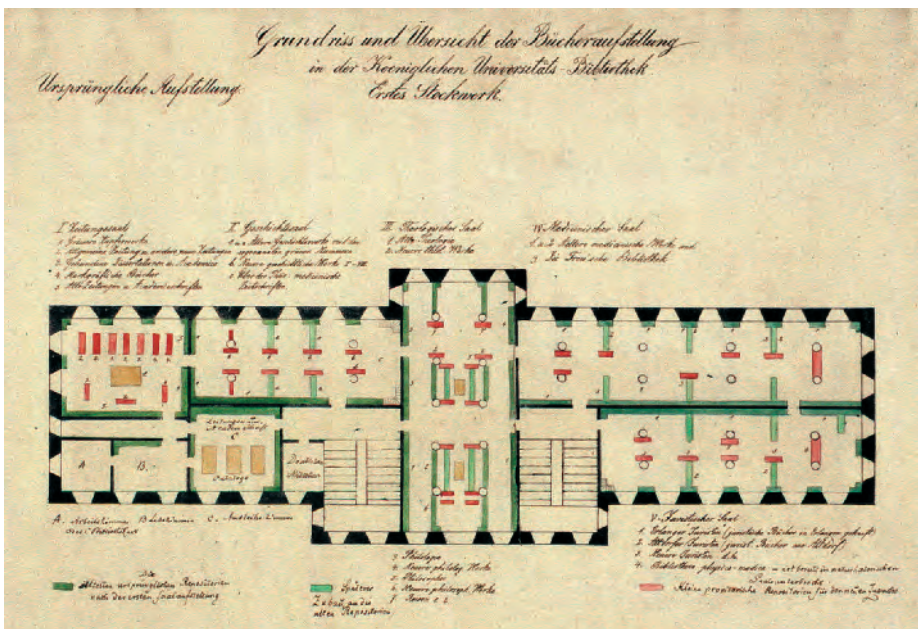


Am 14. September 1822 fand das Richtfest statt. Der Wiederaufbau beseitigte eine etwa zehn Jahre bestehende, dominante Ruinenlandschaft in der Erlanger Stadttopographie, wie auch in der Eingangssequenz des Richtspruches von Zimmermann Georg Gugler – in etwas blumiger Ausdrucksweise – betont wird: *Der Schmuck der Stadt, dem Blick und Herzen theuer / Lag wüst und leer, ein nacktes Prachtgemäuer / Wie eine Fürstenleiche, da / Und durch die hohlen Fenster sah / In jeglicher Gefühls Empörung / Der Zahn der gräßlichsten Zerstörung.*<sup>22</sup> 1825 war der Wiederaufbau schließlich vollendet.

## Nutzung als Universitätsbibliothek 1825-1913

Im Schloss wurde nun die Universitätsbibliothek eingerichtet. Diese war bislang im alten Hauptgebäude der Universität, der ehemaligen Ritterakademie an der Hauptstraße, untergebracht, wo seit jeher enge Platzverhältnisse herrschten, und nachdem die Erlanger Universität 1818 die Bibliothek der aufgelösten Altdorfer Universität übereignet bekommen hatte, waren die Platzreserven vollends erschöpft gewesen. Im Herbst 1825 konnte nun der Umzug der Universitätsbibliothek mit den mehr als 80.000 Bänden in das Schloss stattfinden. Die alten Gebäude der ehemaligen Ritterakademie mit den anderen akademischen Einrichtungen wurden bis 1. März 1826 gänzlich geräumt.

Die Universitätsbibliothek nahm den größten Teil des Schlossgebäudes ein mit der Hälfte des Erdgeschosses, dem ganzen ersten Stockwerk und einer Kammer im zweiten Stock. Im Erdgeschoss existierte ein kleines Zimmer für Dubletten und zwei große gewölbte Säle; den ersten Stock nahmen vier Bibliotheksräume mit Galerien, das Expeditionszimmer, ein Eckzimmer mit Zeitschriften, Lexika und der Bibliothek der Markgräfin Sophie Caroline, ein Lesezimmer, das Büro des Bibliothekars und die Registratur ein. Die Aufstellung der Bücher konnte jetzt aufgrund des Platzgewinns verstärkt nach systematischen Gesichtspunkten durchgeführt werden.



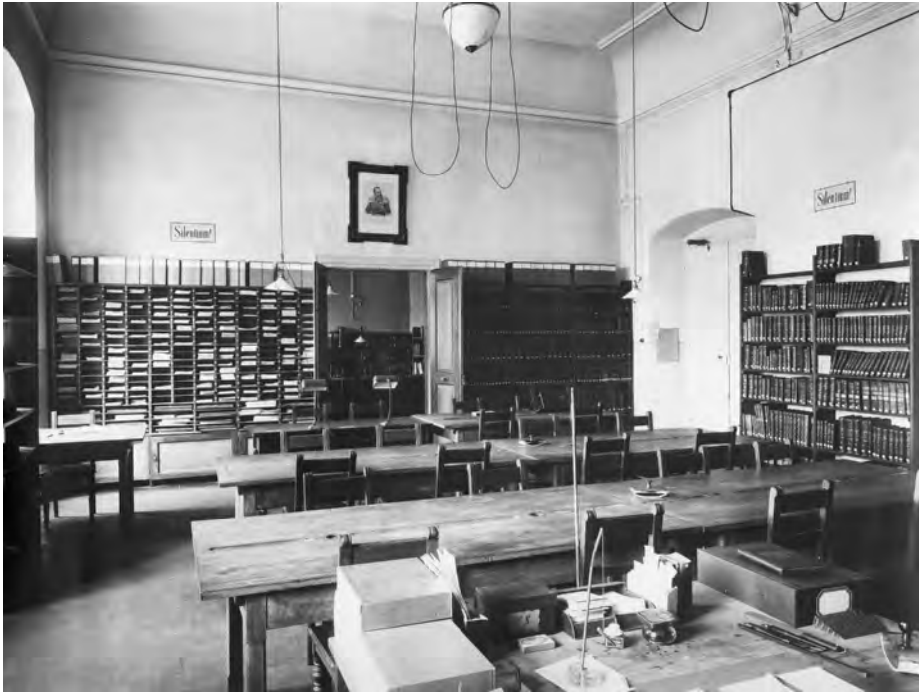
Aufstellungsplan der Universitätsbibliothek im Schloss, undatiert.



*Der Katalograum der Universitätsbibliothek im Schloss. Fotografie, um 1910.*

Das Erlanger Schloss hatte somit einen starken Nutzungswandel erfahren. Ein Mitte des 19. Jahrhunderts in einem heimat- und kulturgeschichtlichen Sammelband erschienener Beitrag verleiht einer Sichtweise über den früheren markgräflichen Alltag in Erlangen Ausdruck, die weit über die tatsächliche Bedeutung der ehemaligen Residenz hinausgeht, aber die verklärte Vorstellung vom einstigen höfischen Leben – vor dem Hintergrund des zeittypischen romantischen Denkens – sicherlich nicht weniger Zeitgenossen widerspiegeln dürfte: *Wo sonst der Jubel des Tanzes und der Bankette rauschte und tobte, herrscht jetzt tiefes Schweigen, das Schweigen des Ernstes und der Würde der Wissenschaft, anstatt des heimlichen, süßen Liebesgeflüsters auf schwellenden Divans hinter verhüllenden schweren Gardinen ertönt jetzt alljährlich nur einigemal in feierlicher Versammlung die mahnende Ansprache des Obersten der hohen Schule oder geben Reden die Resultate der gepflogenen Studien und anstatt des Rauschens der Hofschleppen schallt in den Corridors der kecke, zukunftsichere Tritt des Studenten wider.*<sup>23</sup>

Die Arbeitssituation im nun als Universitätsbibliothek genutzten Schloss erwies sich jedoch als nicht besonders zufriedenstellend – zumal die im Prinzip übernommene Grundrissaufteilung des höfischen Hauses für Bibliothekszwecke weitgehend ungeeignet war und eine zeitgemäße Logistik verhinderte. Beheizbar waren nur das Bibliothekarsbüro, die Registratur, ein Zeitschriftenraum und ein Lesezimmer – immerhin war auch dieser nur rudimentäre Komfort zur damaligen Zeit kein Standard. Auch die mangelhafte Beleuchtung im Schloss sorgte vor allem in den Wintermonaten für Unzu-



*Der Lesesaal der Universitätsbibliothek im Schloss. Fotografie, um 1910.*

länglichkeiten, wie aus einem Zeitzeugenbericht hervorgeht: *In den Bücherräumen gab es überhaupt weder Gas noch Strom. Sobald es dunkel war, hatte eben niemand dort etwas zu tun. Nur wenn vielleicht ein Geheimrat gegen Abend durchaus noch ein bestimmtes Buch beehrte, musste eine der gut verschlossenen Stallaternen in das Bücherhaus mitgenommen werden.*<sup>24</sup> Um 1905 wurde schließlich elektrisches Licht installiert.

Bereits drei Jahre nach dem Bezug war der Platz für die Bücher wieder ausgefüllt – woran die Großzügigkeit bei der Breite der Zwischengänge nicht unschuldig war. Überdies waren zunächst nur an den Wänden, nicht aber in den Raummitten Regale aufgestellt worden, was der Ästhetik des barocken Bücher-saales entsprach, aber eine möglichst intensive Raumausnutzung verhinderte. Ab den 1870er Jahren waren dann alle Freiräume mit Regalen vollgestellt und eine Expansion der Universitätsbibliothek auf absehbare Zeit unumgänglich.

Weiter trug zum Platzmangel bei, dass noch andere akademische Einrichtungen im Schloss untergebracht wurden. So fanden hier auch das Naturalienmuseum, das Kunstkabinett, einige Hörsäle und im Mittelsaal des zweiten Stockwerks eine Aula für Disputationen, Antrittsvorlesungen und sonstige Feierlichkeiten Platz, ferner zeitweilig die Zoologische Sammlung, die Mineralogisch-geologische Sammlung und die Pharmakognostische Sammlung sowie das 1857 neu errichtete Archäologische Museum. Kurzfristig verbesserte sich die Platzsituation etwas durch die Fertigstellung des neuen

Kollegienhauses 1889, nachdem dort vierzehn Hörsäle, sechs Seminare und Institute, drei Professorenzimmer, das Akademische Lesezimmer, der Senatssaal, ein Sitzungszimmer, das Archäologische Museum und eine neue Aula untergebracht wurden.

Die beengten Räumlichkeiten im Schloss führten jedoch schließlich zu vollgeladenen Galerien, welche nur unter Lebensgefahr zu besteigende Bücherwände von bis zu fünf Metern Höhe bildeten. Nachdem sich schließlich auch noch die Raumdecken aufgrund des Büchergewichtes durchbogen, musste eine Lösung gefunden werden, da Zwischengeschosse aufgrund der Fensteranordnung nicht einzuziehen waren. Schließlich wurde 1910 mit den Planungen begonnen, an der Universitätsstraße, in unmittelbarer Nähe des Kollegienhauses, einen Neubau für die Universitätsbibliothek zu errichten, die zu dieser Zeit etwa 250.000 Bände an Monographien und Zeitschriften sowie circa 300.000 Dissertationen umfasste.



Eintrittskarte in das Schloss im Rahmen der Hundertjahrfeier, 24. August 1843.



Der Magazinraum im Mitteltrakt des ersten Stockwerks, Richtung Westen aufgenommen. Fotografie, um 1910.



*Der Festkommers auf dem Schlossplatz anlässlich des 150jährigen Universitätsjubiläums am Abend des 31. Juli 1893. Lithographie von E. Limmer, 1893.*



## Sitz der Universitätsverwaltung seit 1919

Mit der Einweihung des Bibliotheksneubaus 1913 und dem Umzug der gesamten Universitätsbibliothek entspannte sich schließlich die Lage, und das Schloss wurde zum Sitz der Universitätsverwaltung bestimmt. Die hierzu nötigen Umbaumaßnahmen waren bereits annähernd beendet, als der Erste Weltkrieg ausbrach und das Schloss im September 1914 als Reservelazarett benötigt wurde. Der geplante Umzug der Verwaltung aus den Gebäuden der ehemaligen Hofhaltung am Schlossplatz (Gesandtenhaus und Hofküche) konnte somit vorerst nicht stattfinden. Auch das Kollegienhaus wurde für Lazarettzwecke requiriert und ein Teil des Schlossgartens zwischen Schloss und Kollegienhaus als Freigelände für die Verwundeten eingezäunt. Die Hoffnung auf eine vorzeitige Freigabe des Schlosses während des Krieges erfüllte sich nicht, und erst nach Kriegsende erfolgte im Dezember 1918 die Räumung des Schlosses und des Kollegienhauses.



*Auch zahlreiche Teilbibliotheken waren im Schloss untergebracht wie die des Seminars für Romanische Philologie; durch den Einbau von Galerien konnten die hohen Räume besser genutzt werden. Fotografie, 1934.*

Zum 1. Februar 1919 nahm das Schloss schließlich die Hochschulleitung, die Verwaltungsstellen der Universität und einen Teil der Seminare auf. Der Umbau brachte eine völlige Änderung der Raumaufteilung mit sich. Im Erdgeschoss befanden sich nun die Theologie und die Hausmeisterwohnung, im ersten Obergeschoss auf der Südseite das Prorektorat, das Syndikat und die Kanzlei; den Rest des Hauses belegten die Juristen, Staatswissenschaftler, Linguisten, Historiker und Philosophen.

Die Universitätsverwaltung hatte neue, größere Räume tatsächlich dringend benötigt. Dies beleuchten schlaglichtartig die Arbeitsbedingungen des Prokanzlers, der bis zum Umbau des Schlosses überhaupt keinen eigenen Arbeitsraum besaß und vielmehr auf Heimarbeit angewiesen war. So beschwerte sich 1912 anlässlich der Umbauplanung der akademische Senat beim Ministerium nachdrücklich, dieser Sachverhalt habe sich *nicht selten als sehr lästig erwiesen, insbesondere dann, wenn für die Vorbereitung des Votums umfangreiches Aktenmaterial einzusehen war und zu diesem Zwecke ganze Aktenstöße vom Dienerpersonal in die Wohnung des Prokanzlers geschleppt werden mußten*.<sup>25</sup>

Im Zweiten Weltkrieg lag der abermalige Räumungsbefehl für das Schloss wegen einer Nutzung als Lazarett bereits vor, konnte aber noch mit dem Argument verhindert werden, dass das Gebäude – auch mangels sanitärer Einrichtungen – für Lazarettzwecke wenig brauchbar sei. Der Schlosskeller fand schließlich als Luftschutzraum Verwendung. Dabei hatte sich der Gewölbekeller bereits früher als Schutz in Kriegszeiten bewährt: Schon im preußisch-österreichischen Krieg 1866 waren hier die Cimelien der Universität vor den preußischen Truppen verborgen worden.



*Neben der Universitätsverwaltung befanden sich im Schloss weiterhin auch Seminarräume. Fotografie, 1934.*

Bei der Einnahme der Stadt durch die amerikanische Armee 1945 blieb das Gebäude beinahe unbeschädigt – mit Ausnahme einiger Splitter aus Artilleriebeschuss durch ein Fenster im ersten Stock, wo sich damals das Juristische Dekanat befand. Das Schloss beherbergte auch weiterhin die Hochschulleitung und Universitätsverwaltung mit dem Rektorat, dem Syndikat, der Kanzlei und dem Sitzungssaal des Verwaltungsausschusses sowie die Seminare der Theologischen, Juristischen und Philosophischen Fakultäten. Nach der Errichtung der neuen Fakultätsgebäude an der Kochstraße ab 1953 und dem sukzessiven Auszug der Seminarien dient es heute ausschließlich für Zwecke der Zentralen Universitätsverwaltung und der Hochschulleitung, die im Südflügel des ersten Stocks untergebracht ist.

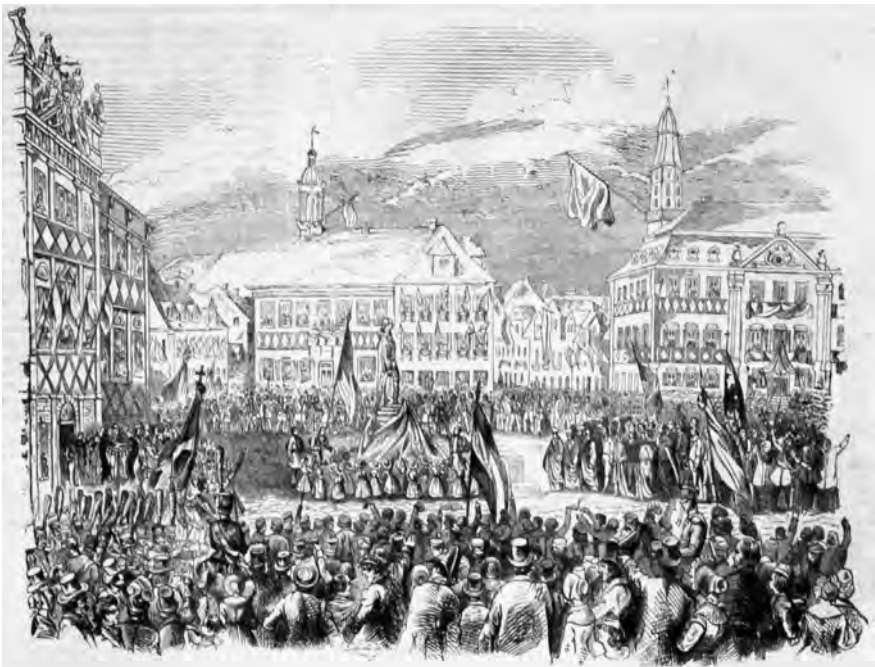




## Markgrafenstatue

Vor dem Haupteingang befindet sich auf dem Schlossplatz die Statue des Universitätsgründers Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth, gestiftet 1843 durch den bayerischen König Ludwig I. Den Entwurf fertigte Ludwig (von) Schwanthaler (1802-1848), Professor an der Münchener Akademie der Bildenden Künste, der als bedeutendster Bildhauer des Münchener Klassizismus die königliche Kunstpolitik nachhaltig prägte und beispielsweise auch das Jean-Paul-Denkmal in Bayreuth und die Figur der Bavaria auf der Münchener Theresienwiese schuf. Der Guss in Bronze erfolgte durch den Inspektor der königlichen Erzgießerei Johann Baptist Stiglmaier (1791-1844); als Metallmaterial wurden Kanonen verwendet, die 1827 beim Sieg über die osmanisch-ägyptische Flotte bei Navarino erbeutet worden waren.

Markgraf Friedrich ist dargestellt mit barocker Perücke, Brustharnisch und Hermelinmantel; er trägt den Stern des Roten-Adler-Ordens sowie das Band des preußischen Pour-le-Mérite-Ordens und hält in der linken Hand die Stiftungsurkunde der Universität mit Siegelkapsel. Der granitene Sockel trägt – als einzelne lateinische Lettern – die Inschriften „FRIEDRICH / MARKGRAF VON / BRANDENBURG-BAYREUTH / GRÜNDER DER UNIVERSITAET / ZU ERLANGEN / MDCCXXXIII“ (Vorderseite) und „ERRICHTET / VON LUDWIG I / KOENIG VON BAYERN / HERZOG VON FRANKEN / MDCCCXXXIII“ (Rückseite).



*Abbildung der Enthüllung der Markgrafenstatue anlässlich des Universitätsjubiläums in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ vom 18. November 1843. Holzschnitt von Nicholls, 1843.*



*Das Denkmal für Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth.*

Die feierliche Enthüllung wurde im Rahmen der Säkularfeier der Universität zelebriert. Die Inauguration der Universität 1743 hatte zwar am 4. November stattgefunden – der seither alljährlich als „dies academicus“ begangen wird –, aus praktischen Gründen verlegte man jedoch die Festivitäten zur Hundertjahrfeier in den vorlesungsfreien Sommermonat August, um Vertretern anderer Universitäten in großer Zahl die Teilnahme ermöglichen und eine Verbindung mit dem Geburtstag des bayerischen Königs am 25. August herstellen zu können. Die Enthüllung des Markgrafendenkmals am 24. August 1843 erwies sich schließlich als Höhepunkt der dreitägigen Feierlichkeiten.



Geschichtstaler auf das  
Universitätsjubiläum.  
Medaille von Carl Friedrich  
Voigt, 1843.

Bei der Statue handelte es sich um die erste Errichtung eines Denkmals für einen Universitätsgründer im deutschsprachigen Raum. Da nicht die Persönlichkeit Markgraf Friedrichs im Generellen, sondern speziell seine Leistung für die Universitätsgründung Thema des Denkmals war, wurde für dessen Form auch keine Reiterstatue, wie sie oft bei der Ehrung von Herrschern in Anwendung kam, gewählt, sondern ein Standbild, wie es bei Förderern der Künste und Wissenschaften üblich war. Für den Finanzgeber König Ludwig I. war die Denkmalserrichtung ein sinnfälliger Teil seiner Bestrebungen, die erst seit wenigen Jahren angegliederten fränkischen Landesteile des Königreichs Bayern ideell stärker

an das wittelsbachische Herrscherhaus zu binden. Dies verdeutlicht nicht zuletzt das Zitat aus der großen Titulatur Ludwigs I. auf der rückseitigen Inschrift des Denkmalssockels: „König von Bayern, Herzog von Franken“.<sup>26</sup>



Schenkungs-urkunde über das Markgrafendenkmal vom 27. Juni 1843. „Nachdem Wir beschlossen haben, das auf unsere Kosten angefertigte, in der Stadt Erlangen aufzustellende, und demnächst nach unserer Anordnung feyerlich zu enthüllende Standbild des Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth, des Stifters der Universität zu Erlangen, der obengenannten Universität bey der ersten Säkular-Feyer ihrer Stiftung als ein Zeichen Unserer königlichen Huld zum Geschenke zu geben, so haben Wir zu dessen Bekräftigung hierüber die gegenwärtige, von Uns Allerhöchst eigenhändig unterzeichnete Schenkungs-urkunde ausfertigen, und der mehrbesagten Universität zu Erlangen in Gnaden zustellen lassen. Gegeben zu Aschaffenburg, am siebenundzwanzigsten Juny im Jahre Eintausendachthundertdreiundvierzig.“

## Figurenprogramm der Attika

Am Dreiecksgiebel auf der Platzseite des Mittelrisalits findet sich, überragt vom Markgrafenhut, das Allianzwappen des Markgrafen- und Erbauerehepaares, bestehend aus dem preußischen Adler mit Königskrone (Elisabeth Sophie) und dem brandenburgischen Adler mit Markgrafenhut (Christian Ernst). Flankiert wird das Wappen von zwei preußischen „wilden Männern“, halbtierischen Waldbewohnern, die in der Heraldik meist als Schildhalter dienen; mit einem Lendenschurz ausgestattet, stützt sich jede der Figuren mit erhobener Hand auf einen Eichenstamm.



*Der Dreiecksgiebel am Mittelrisalit des Schlosses.*

Das Figurenprogramm der Attika besteht aus 16 Statuen, die je zweieinviertel Meter hoch und aus Sandstein gefertigt sind. Sie werden dem Bildhauer Elias Rantz zugeschrieben, der auch den Hugenottenbrunnen sowie vermutlich das Reiterdenkmal im Schlossgarten und die figürliche Steinplastik an der Orangerie fertigte. Elias Rantz wurde am 21. August 1649 in Regensburg geboren, war nach der Wanderschaft, die ihn auch nach Italien führte, von 1670 bis 1674 in Dresden ansässig und wurde – nach einem abermaligen Italienaufenthalt – 1678 als Hofbildhauer nach Bayreuth berufen, wo er bis zu seinem Tod am 27. September 1732 tätig war.<sup>27</sup>

Die Platzseite der Attika nehmen die Götterpaare Jupiter/Juno und Mars/Minerva sowie zwei Darstellungen des Herkules ein; die Bezugnahme auf Leitfiguren der griechischen Mythologie – ein häufiges Bildprogramm in der Kunst des absolutistischen Staates – ist als Ehrung des markgräflichen Herrscherpaares und dessen Regierungstätigkeit zu verstehen. Die Reihung beginnt – von links nach rechts betrachtet – mit dem Himmelsgott **Jupiter**,

der, die Linke in die Hüfte gestützt, in der Rechten ein Zepter hält; zu seinen Füßen findet sich ein Adler mit einem Blitzbündel im Schnabel. Die folgende Figur zeigt **Herkules im Alter**, dargestellt mit dem Fell des Nemeischen Löwen und einer Keule beim Kampf mit der Lernäischen Hydra; er zertritt mit seinem rechten Fuß einen ihrer Köpfe und stößt mit der Keule in den zweiten Kopf, während ein dritter Kopf sich zwischen seinen Füßen hindurchwindet und auf der Rückseite emporschlängelt. Der Kriegsgott **Mars** wird in römischer Rüstung mit einem federgeschmückten Helm und einer Lanze dargestellt. Als weibliches Pendant zu Mars folgt, ebenfalls in Rüstung, **Minerva** als Kriegsgöttin und Göttin der Weisheit mit Helm und Brustharnisch; ihre rechte Hand hält einen Speer, während sich die linke auf den Ägisschild mit dem Medusenhaupt stützt. Es folgt die Statue des **Herkules als Jüngling**, um dessen Körper ein Löwenfell geschlungen ist, während er in der Linken eine Keule hält und mit der Rechten eine Schlange würgt. Die Reihe schließt die Göttin der Ehe **Juno**, die Gemahlin Jupiters, mit einem Pfau zu ihren Füßen.



*Minerva.*

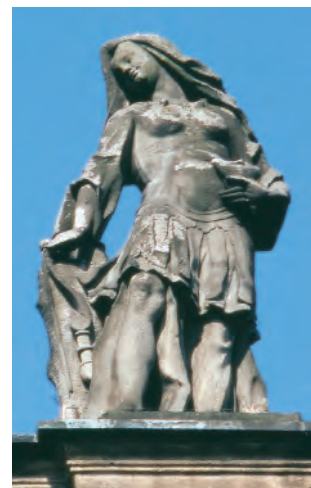
Das Bildprogramm der Gartenseite ist aufgrund der teils spärlichen Attribuiierung und des Verwitterungszustandes der Statuen nicht eindeutig zu entschlüsseln, wohl handelt es sich um die Darstellung der – damals bekannten – vier Erdteile und der Zeiten ‚Nacht‘ und ‚Tag‘ sowie der vier Elemente.



Apoll.

Die Reihe setzt ein – ebenfalls von links nach rechts betrachtet – mit dem Erdteil **Amerika**, einem Indianer mit einem Alligator zu den Füßen; er ist mit einem Federschurz und einer Federkrone bekleidet, trägt einen Köcher über der linken Schulter und in der linken Hand einen Pfeil sowie in der rechten einen Bogen. Der darauffolgende Mohr symbolisiert **Afrika**; ebenfalls mit einem Lendenschurz bekleidet trägt er eine Federkrone und am linken Oberarm eine Spange, während ihn zur Linken ein Löwe begleitet. Den Erdteil **Asien** vertritt eine Türkenfigur mit Turban, langem Kinnbart, Schärpe und umgehängtem Türkensäbel. Als vierter Erdteil erscheint **Europa**, durch eine Frauengestalt repräsentiert, wobei die Zuordnung zwar zweifelhaft, aber aufgrund des allegorischen Bildprogramms naheliegend ist; ihr Haupt ist mit einem federgeschmückten Helm bedeckt, und während sie in der rechten Hand ein Zepter hält, trägt ihre linke, auf ein Füllhorn gestützt, den Markgrafenhut. Es folgt **Apoll** als Personifikation des Tages; die Linke des Licht- und Musikgottes ist – mit dem Attribut der Lyra – auf einen Baumstumpf gestützt, während die Rechte eine runde Scheibe mit einem Sonnenantlitz trägt. **Diana**, Mondgöttin und Göttin der Jagd, ist eine zierliche Frauengestalt mit Schleier, die sich rechts auf einen Bogen, der an einem Baumstamm lehnt, stützt; das ehemals vorhandene Attribut in der linken Hand ist nicht mehr nachweisbar, vermutlich handelte es sich um ein junges Reh. Als erstes der vier Elemente erscheint die Erde, personifiziert durch die Erdmutter und Fruchtbarkeitsgöttin **Ceres**, eine Frauengestalt mit einem Füllhorn in der Rechten und der Erdkugel in der Linken, auf dem Kopf einen Früchtekranz tragend. Darauffolgend findet sich der Meerese Gott **Neptun** als Repräsentant des Elementes Wasser mit einer sechszackigen Krone, wobei er eine geöffnete Muschel hält. Die folgende Figur ist nicht eindeutig zu benennen, aufgrund des Bildprogramms kann es sich jedoch nur um die Symbolisierung des Elementes Luft handeln, das wohl im Götterboten **Merkur** personifiziert ist, der mit windzerzaustem Haar und einem Vogel in der Hand dargestellt wird, wenn auch die gängigen Attribute wie Flügelschuhe und Reisehut fehlen. Die Reihe beschließt **Pluto**, der Gott der Unterwelt, der das Element Feuer symbolisiert und dem eine sechszackige Krone, eine Lanze und der Kopf des Höllenhundes als Attribute beigegeben sind.

*Folgesseite: Die Gartenseite des Schlosses mit dem Hugentottenbrunnen.*



Diana.





## Vestibül



Relief von Lothar Strauch  
neben dem Eingangsportal.

An der Außenseite der Portaltüre zum Schlossplatz befindet sich rechts des Türstocks eine **Bronzetafel** des seit 1945 in Erlangen lebenden Bildhauers und Graphikers Lothar Strauch<sup>28</sup> (1907-1991) aus dem Jahr 1959. Mit dem Universitätssignet, der Darstellung der Markgrafen Friedrich und Alexander im Profil, weist sie auf die heutige Zweckbestimmung des Schlosses hin.

Im Vestibül befindet sich neben der Portaltüre an der Nordwand die **Statue der Athene** von Heinrich Kirchner<sup>29</sup>, eine Bronzeplastik auf einem Marmorsockel aus dem Jahr 1958. Kirchner wurde am 12. Mai 1902 in Erlangen geboren, studierte Bildhauerei in München und Paris und war ab 1952 Professor für Bildhauerei an der Münchener Akademie der Bildenden Künste; er starb am 3. März 1984 in Traunstein. Ein Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens bestand in der Auseinandersetzung mit dem christlichen Gedankengut; in seiner Vaterstadt ist er mit zahlreichen Kunstwerken präsent wie etwa dem Skulpturengarten im Burgberggarten.

Athene, in der griechischen Mythologie Göttin der Weisheit und Wehrhaftigkeit, ist hier mit dem Attribut der Eule für die Weisheit wiedergegeben, während die Wehrhaftigkeit nur durch den Helm angedeutet wird; der als weiteres Attribut Athenes übliche (und einer andernorts aufgestellten Variante dieses Kunstwerks auch beigegebene) Speer fehlt hier. Heinrich Kirchner hat sich selbst sehr detailliert zur Gestaltung speziell dieser im Vestibül aufgestellten Figur und dem intendierten Bezug zur Universität als Stätte der Wissenschaft und Weisheit geäußert: *[So] betonte ich bei meiner Darstellung der Göttin die geistige Haltung und deutete die Tugend der Wehrhaftigkeit nur durch den Helm an. Es war mir wesentlich, die stille Versunkenheit der Göttin bei der Betrachtung und Versenkung in das Symbol der Weisheit zum Ausdruck zu bringen. Die Liebe der Athene zur Eule, die im Lächeln und in betrachtender Versunkenheit deutlich wird, betonte ich formal noch dadurch, dass ich der Göttin Körper in fast stelenhafter Form wiedergab, ohne viel sinnhaften Reiz oder viel Bewegung; denn solche Details würden den anschauenden Blick vom geistigen Ereignis, der innigen Beziehung zwischen Göttin und Symbol, ablenken. Darüber hinaus schliesse ich das geistige Geschehen ein in einen Kreis, der gebildet wird aus den absichtlich nicht ganz natürlich gebogenen Armen, der Eule und der Helmzier. Arme und Hände der Göttin sind zum Teil ihrer sinnlichen Funktion entbunden und zu abstrahierten Elementen geworden, die das geistige Haupterlebnis der Komposition umspannen und hervorheben. Die Eule – wie eigenartig, ein sonderliches, von wenigen geliebtes Tier wurde zum Symbol der Weisheit erwählt! Sie sitzt, selbst bei derart liebevoller Betrachtung durch die Göttin, nicht bequem und geruhsam auf ihrer Hand. Sie bleibt das scheue Tier, bedacht, sich nicht binden zu lassen und zum Davonfliegen bereit, wie die Tugend der Weisheit sich nicht binden läßt und unsere ständige, wache Hingabe fordert. Diese Weisheit – ist sie nicht ebenso scheu wie der sonderbare Kauz in der Göttin Hand?*<sup>30</sup>



*Statue der Athene von Heinrich Kirchner.*

Das Vestibül selbst ist heute wieder von nachträglichen Einbauten bereinigt. Die dreischiffige Halle von sechs Jochen ermöglichte einen direkten Durchgang vom Schlossplatz zum Schlossgarten und weist ein nach dem Schlossbrand von 1814 wiederhergestelltes Kreuzgratgewölbe auf vierseitigen Pfeilern auf.



*Vestibül. Fotografie, 2005.*

Zieht man die glanzvollen Barockbauten Frankens wie etwa Schloss Weißenstein bei Pommersfelden zum Vergleich heran, so erweist sich die Anlage des Erlanger Schlosses, das ja keine weitreichenden Repräsentationsfunktionen zu erfüllen hatte, als sehr zurückhaltend; auch vor der Vernichtung durch den Schlossbrand 1814 dürfte die Innengestaltung keinen überbordenden Prunk besessen haben. Während etwa die Gestaltung des Treppentraktes des barocken Schlosses im allgemeinen ein Element der Selbstdarstellung war und dem Eintretenden die Stellung des Schlossbesitzers augenfällig nahebringen sollte, existiert in Erlangen keine Treppenanlage, die einem solchen Repräsentationsbedürfnis Ausdruck verliehen hätte; vielmehr ist sie beinahe versteckt beiderseits der Eingangshalle eingerichtet. Bei der Umgestaltung des Schlosses 1955-1959 wurden in beiden Treppenhäusern die Eichentrepfen durch Steintrepfen sowie das hölzerne Geländer durch Natursteinbaluster ersetzt.

Wechselnde Ausstellungen in den Schauvitriolen des Vestibüls geben Einblicke in die Forschung und Lehre an den Universitätsinstituten oder behandeln einzelne Aspekte der Universitätsgeschichte.

## Senatssaal

Bei der Errichtung des Schlosses wurde im ersten Obergeschoss des Mitteltraktes ein großer Saal eingerichtet, der bis zur Eröffnung des Redoutenhauses 1719 zur Abhaltung der „Redouten“ genannten Maskenbälle und nach dem Übergang an die Universität ab 1825 als Magazinraum der Bibliothek genutzt wurde. Bei der Umgestaltung des Schlosses 1955-1959 wurden zwischenzeitlich eingezogene Zwischenwände und Galerien wieder entfernt und erneut ein großer, die gesamte Tiefe des Gebäudes einnehmender Saal errichtet. Im Gegensatz zu den meisten anderen Räumen wurden hier die hölzernen klassizistischen Säulen – zwei Reihen zu je fünf Stück, die nach dem Schlossbrand aus statischen Gründen eingezogen worden waren – nicht entfernt. Eine Schiebetür unterteilt den Saal, lässt aber trotzdem die architektonische Gesamtwirkung des Raumes durch die Oberlichtreihe zutage treten; die beiden farbig emaillierten Türgriffe aus Messing nach einem Entwurf des Universitätsbauamtes zeigen zwei stilisierte Vögel. Im Westteil tagt heute der akademische Senat, dessen Sitzungsräume sich früher im Kollegienhaus befanden. Südlich an den Senatssaal anschließend, im ehemaligen markgräflichen Wohn- und Repräsentationstrakt, befindet sich seit 1958 das Dienstzimmer des Rektors.



*Türgriffe im Senatssaal.*



*Senatssaal. Fotografie, 2005.*



Gobelin „Triumph des Apoll“.



Das den Saal des ersten Obergeschosses beherrschende Kunstwerk ist der Gobelin „Triumph des Apoll“, eine Arbeit aus Wolle und Seide mit 468 cm Breite und 306 cm Höhe. Gefertigt wurde er in der Erlanger Gobelinmanufaktur de Chazaux, die im Rahmen der Niederlassung von handwerklich tätigen Glaubensflüchtlingen aus Frankreich von 1701 bis nach 1759 in der Erlanger Neustadt ansässig war und zu überregionaler Bedeutung gelangte. Die Entstehungszeit dieses Gobelins, der 1956 zur Ausschmückung des neu gestalteten Schlosses durch die Universität erworben wurde, ist um 1730 anzusetzen, als die Manufaktur von Jean de Chazaux d. J. (1700-1779), dem Sohn des Gründers, geleitet wurde. Als Vorlage diente ein Karton des französischen Hofzeichners Jean Berain (1640-1711).<sup>31</sup>

Der Gobelin ist dem Typus des Groteskenteppiches zuzuordnen, der auf antike römische Wanddekorationen Bezug nimmt und eine vielgestaltige Ornamentik in einem symmetrischen dekorativen System vereint. Auch wenn nicht Teil der ursprünglichen Schlossausstattung, so spiegelt das Motiv des Gobelins „Triumph des Apoll“ doch sinnfällig das fürstliche Repräsentationsbedürfnis und Selbstverständnis wider. Der Sonnengott Apoll, eine zentrale Gestalt der griechischen Mythologie, erscheint als Bezwinger des Python, welcher das Orakel in Delphi bewachte und dessen Hüter nun Apoll selbst wird. Dieser präsentiert sich auf der Quadriga, dem Triumphwagen der Antike. Außer dem Bogen ist dem siegreichen Apoll, der das Ideal der Schönheit verkörpert, zudem eine Lyra als Attribut beigegeben. Die je zwei Halbfiguren links und rechts stellen Personifikationen der Jahreszeiten dar und tragen dementsprechende Blumen und Früchte.



*Barocke Engelfiguren im Senatssaal.*

Die beiden ungefassten **Engelfiguren** aus Nussbaumholz werden dem Bildhauer Elias Rantz zugeschrieben, der auch die Plastik auf der Attika des Schlosses fertigte; die Entstehungszeit der Figuren ist wohl zwischen 1678 und 1732 zu datieren, da Rantz in diesen Jahren als Bayreuther Hofbildhauer tätig war. Beide Figuren wurden von der Universität 1956 aus Antiquariatsbesitz angekauft.



*Anlässlich der Hundertjahrfeier angefertigte Universitätsfahne.*

In einer Vitrine ist seit der 250-Jahr-Feier der Friedrich-Alexander-Universität 1993 eine historische **Universitätsfahne** ausgestellt. Sie wurde auf Anregung von Damen der lokalen Prominenz anlässlich der Säkularfeier 1843 aus grünbeigem und hellbeigem Seidejacquard gefertigt und zeigt das bayerische Wappen mit der Königskrone sowie umseitig das Wappen des Burggraftums Nürnberg, den roten brandenburgischen Adler und den schwarzen preußischen Adler. Die Entwürfe fertigten der spätere Universitätszeichenlehrer Pius Gareis<sup>32</sup> (Wappen) sowie Franz Ried und Ferdinand Wöhrnitz (Blatt- und Blütenornamentik). Die Stickereien erarbeiteten Damen der Erlanger Gesellschaft; der Löwe am Schaft wurde von Burgschmid in Nürnberg gegossen.



*Keramikverkleidung.*

## Aula

Anlässlich der Umgestaltung des Schlosses 1955-1959 erfolgte im zweiten Obergeschoss des Mitteltraktes die Einrichtung einer neuen Aula im zeitgenössischen Stil; ursprünglich seitlich mit Emporen ausgestattet, wurden diese anlässlich der letzten Schlossrenovierung 1982-1986 wieder entfernt. In dieser Räumlichkeit war bereits nach dem Übergang des Schlosses an die Universität 1818 die Aula lokalisiert gewesen, jedoch nach Eröffnung des neu erbauten Kollegienhauses 1889 dorthin verlagert worden. Die am 15. Dezember 1956 eingeweihte neue Aula im Schloss ersetzte nun wiederum die bisherige Aula im Kollegienhaus, welche in der Folgezeit abgebrochen wurde.

Die Aula dient als Versammlungsraum für akademische Veranstaltungen wie Vortragsreihen, Symposien und Ehrungen; außerdem werden hier Fernsehsendungen der Reihe „Hochschulforum Erlangen-Nürnberg“ aufgezeichnet, die vom Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks „BR-Alpha“ zusammen mit der Universität Erlangen-Nürnberg und mit technischer Unterstützung durch das Regionale Rechenzentrum Erlangen veranstaltet wird.

Die **Keramikverkleidung** der Türlaibungen fertigte 1956 Franz Eska (1910-1986), Professor an der Münchener Akademie der Bildenden Künste.

An der Außenseite der Nordwand befindet sich eine **Gedenktafel** für die Stiftung der Aula durch die Bayerische Vereinsbank in Erinnerung an diejenigen Direktoren, die an der Friedrich-Alexander-Universität studierten. Entworfen wurde die Marmorplatte 1956 durch den seit 1946 in Erlangen lebenden Künstler Helmut Lederer<sup>33</sup> (1919-1999).



*Abbildung der Ehrenpromotion in der Aula anlässlich des Universitätsjubiläums in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ vom 18. November 1843. An den Wänden hingen offensichtlich ein Bild des Regenten, König Ludwig I., und die – heute in den Räumen der Hochschulleitung befindlichen – Portraits der Markgrafen Friedrich, Friedrich Christian und Alexander. Holzschnitt von Allanson, 1843.*



*Ansicht der Aula in ihrem heutigen Erscheinungsbild. Fotografie, 2005.*

## Rektorengalerie

Im Zuge der Umgestaltung des Schlosses 1955-1959 wurde auch die Einrichtung einer Portraitgalerie früherer Rektoren initiiert. Bis 1962 erfolgte schließlich der planmäßige Aufbau, indem von den bis dahin amtierenden Rektoren der jüngeren Zeit Portraits angefertigt wurden. Diese geben somit das Aussehen zum Zeitpunkt des Modellstehens wieder, im Falle der ersten also einige Jahre nach Beendigung des Rektorates. Die weiteren Rektoren wurden jeweils am Ende ihrer Amtszeit gemalt, was bis heute in dieser Form praktiziert wird.

Die Galerie geht zurück bis zu Rektor Friedrich Baumgärtel, dessen Amtszeit im Wintersemester 1948/49 begann; ein Portrait des ersten gewählten Rektors der Nachkriegszeit Eduard Brenner (1888-1970, Philosophische Fakultät, Rektor vom 1. August 1946 bis Sommersemester 1948) ist Teil der Galerie ehemaliger Rektoren der Nürnberger Handelshochschule (deren Rektor Brenner auch war) im Dekanat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Nürnberg. Nicht mehr portraitiert werden konnten Otto Goetze (1886-1955, Medizinische Fakultät, Rektor von Wintersemester 1951/52 bis Sommersemester 1952) und Adalbert Hämel (1885-1952, Philosophische Fakultät, Rektor von Beginn des Wintersemesters 1952/53 bis 11. Dezember 1952), da sie zum Zeitpunkt des Aufbaus der Galerie bereits verstorben waren.

Die Rektoren sind zumeist abgebildet mit der Amtskette, die 1834 aufgrund einer Verordnung König Ludwigs I. angefertigt worden war. Das Medaillon zeigt auf der Vorderseite ein Seitenprofil Ludwigs I. mit der Umschrift „LUDOVICUS BAVARIAE REX“ und auf der Rückseite ein Abbild Athenes, der antiken Göttin der Wissenschaft.

Außerdem tragen sie die seit 1827 üblichen Talare in den Fakultätsfarben schwarz (Theologen), hellrot (Juristen), grün (Mediziner), blau (Philosophen), violett (Naturwissenschaftler) und dunkelrot ohne Handgelenkskrausen (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler) sowie – nicht in der Galerie vertreten – grau (Techniker). Im südlichen Treppenhaus befinden sich die Portraits derjenigen, die noch im Talar amtierten bis einschließlich Rektor Gerhard Friedrich, im nördlichen die nachfolgenden ab Rektor Johannes Herrmann, in dessen Amtszeit das Tragen der Talare beendet wurde.



*Prorektor des 18. Jahrhunderts.*

Ergänzend hierzu befindet sich in den Räumen der Hochschulleitung das Portrait eines bislang nicht identifizierten Prorektors des 18. Jahrhunderts, abgebildet in dem bis 1792 üblichen Ornat und mit den beiden gekreuzten Universitätszeptern.

Bei der Anfertigung der ersten zehn Bilder konnten die zu Portraitierenden zwischen den Künstlern Josef Vietze und Gerhard Baumgärtel wählen.

Josef Vietze<sup>34</sup> wurde am 26. September 1902 in Obergrund bei Warnsdorf (Tschechei) geboren. Nach verschiedenen Tätigkeiten als Lithograph und dem Kunststudium in Prag war er von 1940 bis 1945 Professor für Grafik an der Deutschen Abteilung der Prager Akademie der Bildenden Künste; 1946 übersiedelte er nach Berchtesgaden. Stilistisch blieb Vietze dem Realismus verpflichtet; er starb am 24. Oktober 1988.

Gerhard Baumgärtel<sup>35</sup> wurde am 10. Juni 1924 in Rostock geboren und zog 1946 nach Erlangen, wo sein Vater Friedrich Baumgärtel als Theologieprofessor wirkte. Er studierte an der Nürnberger und der Münchener Akademie der Bildenden Künste und lebte ab 1950 in Germering. In seinem Schaffen modernen Strömungen zugewandt blieb er der Stadt Erlangen zeitlebens durch seine Ausstellungstätigkeit verbunden; er starb am 20. August 1984.

Die jeweils verschiedenen Künstler der nachfolgenden Portraits waren der viele Jahre in Erlangen lebende Kroat Tugomir Huberger<sup>36</sup> (1931-2001), der Münchener Peter Hirsch (1889-1978), der in Erlangen mit zahlreichen weiteren Arbeiten vertretene Schlesier Wendelin Kusche (1926-2003), der aus Ulm stammende Walter Sperle (\*1917) und der gebürtige Würzburger Toni Oberniedermayr (\*1929).



### **Friedrich Baumgärtel**

(1888-1981)

Theologische Fakultät

Ordentlicher Professor für Altes  
Testament

Rektor

von Wintersemester 1948/49  
bis Sommersemester 1950

Ölgemälde

von Gerhard Baumgärtel  
1957



## **Rudolf Pohle**

(1902-1967)

Juristische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Zivilprozessrecht und  
Bürgerliches Recht

Rektor

von Wintersemester 1950/51  
bis Sommersemester 1951

Ölgemälde

von Josef Vietze  
1962



## **Heinrich Kuen**

(1899-1989)

Philosophische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Romanische Philologie

Rektor

vom 10. Januar 1953  
bis Sommersemester 1954

Ölgemälde

von Gerhard Baumgärtel  
um 1962



### **Theodor Ernst**

(1904-1983)

Naturwissenschaftliche Fakultät  
Ordentlicher Professor für  
Mineralogie

Rektor

von Wintersemester 1954/55  
bis Sommersemester 1956

Ölgemälde

von Josef Vietze  
1962



### **Walther von Loewenich**

(1903-1992)

Theologische Fakultät  
Ordentlicher Professor für  
Historische Theologie und  
Geschichte der Christlichen  
Kunst

Rektor

von Wintersemester 1956/57  
bis Sommersemester 1957  
abgebildet mit Bayerischem  
Verdienstorden

Ölgemälde

von Josef Vietze  
1962



**Karl Heinz Schwab**

(\*1920)

Juristische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Bürgerliches Recht,  
Zivilprozessrecht und  
Freiwillige Gerichtsbarkeit

Rektor

von Wintersemester 1957/58  
bis Sommersemester 1959

Ölgemälde

von Josef Vietze  
1961



**Heinz Otto Burger**

(1903-1994)

Philosophische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Neuere Deutsche Literaturge-  
schichte

Rektor

von Wintersemester 1959/60  
bis Sommersemester 1960

Ölgemälde

von Gerhard Baumgärtel  
um 1962



## **Norbert Henning**

(1896-1985)

Medizinische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Innere Medizin

Rektor

von Wintersemester 1960/61  
bis Sommersemester 1961

Ölgemälde

von Josef Vietze  
1961



## **Georg Nöbeling**

(\*1907)

Naturwissenschaftliche Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Mathematik

Rektor

von Wintersemester 1961/62  
bis Sommersemester 1963

Ölgemälde

von Josef Vietze  
1964



## **Götz Freiherr von Pölnitz**

(1906-1967)

Wirtschafts- und Sozialwissen-  
schaftliche Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Geschichte (insbesondere  
Wirtschafts- und Sozial-  
geschichte)

Rektor

von Wintersemester 1963/64

bis Sommersemester 1964

abgebildet mit Komturkreuz des  
Silvesterordens

Kopie mit abweichender  
Inschrift und Wappen derer  
von Pölnitz im Museum  
Schloss Hundshaupten

Ölgemälde

von Josef Vietze

1965



## **Gerhard Friedrich**

(1908-1986)

Theologische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Neues Testament

Rektor

von Wintersemester 1964/65

bis Sommersemester 1966

Ölgemälde

von Tugomir Huberger

undatiert



**Johannes Herrmann**

(1918-1987)

Juristische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Antike Rechtsgeschichte,  
Deutsches Bürgerliches Recht  
und Römisches Recht

Rektor

von Wintersemester 1966/67  
bis Sommersemester 1969

Ölgemälde

von Peter Hirsch  
1972



**Bernhard Ilschner**

(\*1928)

Technische Fakultät

Ordentlicher Professor für  
Allgemeine Werkstoffeigen-  
schaften

Rektor

von Wintersemester 1972/73  
bis Wintersemester 1975/76

Ölgemälde

von Wendelin Kusche  
undatiert



## **Nikolaus Fiebiger**

(\*1922)

Naturwissenschaftliche Fakultät I

Ordentlicher Professor für  
Experimentalphysik (Kernphysik)

Rektor

von Wintersemester 1969/70

bis Sommersemester 1972

Präsident

vom 5. Dezember 1975

bis 31. März 1990

Ölgemälde

von Walter Sperle

1990



## **Gotthard Jasper**

(\*1934)

Philosophische Fakultät I

Ordentlicher Professor für  
Politikwissenschaft

Rektor

vom 1. April 1990

bis 31. März 2002

Ölgemälde

von Toni Oberniedermayr

2002

## Portraits im Flur der Hochschulleitung

Im Flur der Hochschulleitung im ersten Stock des Südflügels befinden sich einige Portraits von Persönlichkeiten der ehemaligen nürnbergischen Universität in Altdorf. Diese war 1575 zunächst als Hochschule gegründet und 1623 zur Universität aufgewertet worden, bis sie 1809 im Zuge der Reduzierung staatsbayerischer Universitäten aufgelöst wurde.

Die Friedrich-Alexander-Universität ist zwar nicht Rechtsnachfolger der Altdorfer Universität, wahrt aber deren akademische Tradition. Begründet wurde dies 1818 durch die Entscheidung des bayerischen Staates, die Altdorfer Sammlungen, Bibliotheken und Akten der Universität Erlangen zu übergeben. Hierbei ist beispielsweise die Bibliothek von Christoph Jacob Trew mit etwa 34.000 Bänden und dessen Briefnachlass mit circa 20.000 Handschriften für die Medizingeschichte von großer Bedeutung.

Zu den übertragenen Relikten zählt auch eine umfangreiche Sammlung von Portraits, von denen einige im Erlanger Schloss an dieser Stelle angebracht wurden, während der Großteil sich in der Universitätsbibliothek befindet.



**Caspar Odontius** wurde 1547 im mittelfränkischen Weißenburg als Angehöriger der Familie „Zahn“ geboren. Der Anhänger Philipp Melanchthons studierte in Wittenberg, nahm den latinisierten Namen „Odontius“ an und war vorerst als Privatlehrer eines Nürnberger Kaufmannssohnes tätig, bis er 1575 nach Altdorf berufen wurde. Hier war er zunächst Lehrer der dritten Klasse. 1581 promovierte er zum Magister und wurde Professor der Poetik; er starb 1584.<sup>37</sup>

Die Bildinschrift mit Widmungsfloskel („D[eo] O[ptimo] M[aximo] S[acrum]“: Gott dem allerbesten und allergrößten geweiht) weist ihn („M[agister] Casparus Odontius Weisse[n]burgensis“) als außerordentlichen Dichter aus („Poeta Eximius“).

Das linke Wappen stellt das Familienwappen dar; das rechte gibt wohl einen Zweig des Zahnkrauts (lateinisch: odontites) wieder. Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, Mitte des 16. Jahrhunderts.



**Jakob Pankrätius Bruno** wurde 1629 in Altdorf geboren; nach dem Studium in Jena und Padua wirkte er ab 1662 als Professor der Medizin an der Universität seiner Vaterstadt. Der bedeutende Gelehrte publizierte zahlreiche Schriften, stand in Korrespondenz mit den größten Gelehrten in Europa und bekleidete mehrfach das Amt des Rektors; er starb 1709.<sup>38</sup>

Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, Ende des 17. Jahrhunderts.



**Lorenz Heister** (die Identität ist nicht eindeutig gesichert) wurde 1683 in Frankfurt am Main geboren, studierte in Gießen und lehrte zunächst 1709 in Amsterdam, bis er 1710 zum Nachfolger von Jakob Pankrätius Bruno als Professor für Chirurgie und Anatomie an die Altdorfer Universität berufen wurde. Heister war einer der berühmtesten Altdorfer Gelehrten; bekannt wurde er insbesondere durch sein 1719 in Nürnberg in erster Auflage herausgegebenes Lehrbuch der Chirurgie, das für Generationen von Chirurgen und Wundärzten zum Standardwerk wurde. 1720 berief man ihn als Professor an die Universität Helmstedt; er starb 1758.<sup>39</sup>

Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, Mitte des 18. Jahrhunderts.



**Christoph Molitor** wurde 1627 in Nürnberg geboren, studierte in Altdorf und wurde hier, nachdem er sechs Jahre in Tübingen als Erzieher tätig gewesen war, 1659 Professor der Orientalischen Sprachen; er starb 1674.<sup>40</sup>

Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, Mitte des 17. Jahrhunderts.



**Friedrich Christian** (1708-1769), Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1763-1769, war Nachfolger und Onkel des Universitätsgründers Markgraf Friedrich. In seiner Regierungszeit wurden keine für die Entwicklung der Erlanger Universität positiven Signale gegeben. Abgebildet ist er mit der blauen Schärpe des dänischen Elefantenordens.

Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, 1760er Jahre.

Ein weiteres Ölporträt von unbekannter Hand aus dem 17./18. Jahrhundert stellt eine bislang nicht identifizierte Persönlichkeit dar, die wohl ebenfalls dem Umfeld der Altdorfer Universität zuzurechnen ist.



## Dienstzimmer des Rektors



**Friedrich** (1711-1763), Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1735-1763.

Er war Sohn des Markgrafen Georg Friedrich Karl von Brandenburg-Bayreuth, studierte an der Universität Genf und besaß ein hohes Interesse an Kunst und Wissenschaft, was sich unter anderem in der Gründung der Erlanger Universität 1743 und in der Initiierung der Bayreuther Kunstakademie 1756 ausdrückte. Zusammen mit seiner Gemahlin Wilhelmine förderte er insbesondere den Ausbau Bayreuths zu einer glanzvollen Residenzstadt des Rokoko. Friedrich verstarb ohne Erben; sein Onkel Friedrich Christian trat 1763 die Nachfolge als Markgraf von Brandenburg-Bayreuth an.<sup>41</sup>

Das Portrait, auf dem Friedrich in österreichischer Husarenuniform und mit der blauen Schärpe des ihm 1736 verliehenen dänischen Elefantenordens abgebildet ist, wird Per Krafft d. Ä. (1724-1793) zugeschrieben. Dieser war Schüler des schwedischen Hofmalers Alexander Roslin. 1762 erhielt er die Professur für Malerei an der (bis 1763 existenten) Bayreuther Kunstakademie. Nach dem Abschied aus Bayreuth 1764 verbrachte er einige Jahre in Italien, Warschau und abermals Bayreuth, bis er 1768 in seine schwedische Heimat zurückkehrte.<sup>42</sup> Öl auf Leinwand, um 1760.



**Christian Friedrich Carl Alexander** (1736-1806), Markgraf von Brandenburg-Ansbach 1757-1791 und Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1769-1791.

Als Sohn von Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Friederike Louise von Preußen wurde Alexander 1757 Markgraf von Brandenburg-Ansbach und regierte nach dem Aussterben der Brandenburg-Bayreuther Linie aufgrund der Hohenzollernschen Hausverträge ab 1769 in Personalunion auch die Bayreuther Markgrafschaft. Seit diesem Jahr Namenspatron der Erlanger Universität (neben dem Gründer Markgraf Friedrich) förderte er diese maßgeblich und sicherte ihre wirtschaftliche Existenz. 1791 dankte Alexander ab und ging mit seiner neuen Gemahlin Lady Elisabeth Craven nach England, wo er 1806 auf Schloss Benham verstarb; die fränkischen Markgrafschaften wurden nach seinem Thronverzicht von Preußen regiert.<sup>43</sup>

Das Portrait, das Alexander mit den Insignien des Roten-Adler-Ordens neben einem Tisch mit Hut und Kommandostab zeigt, stammt von Friedrich Gotthard Naumann (1750-1821). Dieser erhielt seine künstlerische Ausbildung in Dresden und Italien. 1781 ging er nach Ansbach, wo er als Hofmaler tätig war und bis zu seinem Tod lebte; einen Namen machte er sich insbesondere als Portraitmaler.<sup>44</sup> Öl auf Leinwand, um 1785.

**Friederike Sophie Wilhelmine** (1709-1758), Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth 1735-1758.

Die Tochter des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. und Liebblingsschwester des späteren Königs Friedrich II. des Großen erhielt eine an der französischen Geisteskultur orientierte, humanistische Bildung. 1731 wurde Wilhelmine mit dem Erbprinzen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth verheiratet, um die Verbindung der Berliner mit der fränkischen Linie der Hohenzollern zu vertiefen und dem Anspruch auf die fränkischen Fürstentümer Ausdruck zu geben. Seit 1735 Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth, förderte sie insbesondere die Kultur am Bayreuther Hofleben, dem sie in ihren Memoiren ein sehr kritisches Denkmal setzte. In Erlangen initiierte sie den Umbau des Theaters in seine heutige Gestalt. Ihre umfangreiche Bibliothek vermachte sie der Erlanger Universität; eine direkte Einflussnahme auf deren Gründung ist jedoch nicht nachzuweisen, wengleich sie sicherlich



großes Interesse daran zeigte und beispielsweise anlässlich der Eröffnung eine Disputation über zwei Thesen ansetzte. Zum 250-jährigen Universitätsjubiläum 1993 wurde ihre 1740 nach einem Libretto von Andrea Galletti komponierte Oper „Argenore“ uraufgeführt.<sup>45</sup>

Das Portrait, auf dem Wilhelmine ein rotes Samtkleid mit einem Hermelinumhang trägt, stammt von Antoine Pesne (1683-1757). Der in Paris geborene Maler wurde nach einem Italienaufenthalt nach Berlin berufen, wo man ihn 1711 zum Hofmaler ernannte; außerdem arbeitete er in Dessau, Dresden, Paris und England. Er war

einer der besten Portraitmaler seiner Zeit und beeinflusste durch seine hohe Produktivität maßgeblich die zeitgenössische Malerei; außerdem war er als Landschaftsmaler tätig und schuf Deckenbilder in den königlichen Schlössern Rheinsberg, Charlottenburg, Potsdam und Sanssouci.<sup>46</sup> Öl auf Leinwand, 1738/40.

**Sophie Caroline Marie** (1737-1817), Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth 1759-1763.

Aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel stammend, heiratete sie 1759 Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth als dessen zweite Gattin. Nach des Markgrafen baldigen Tod 1763 zog sie als Witwe in das Erlanger Schloss. Hier lebte sie ein halbes Jahrhundert und entfaltete ein reges Hofleben, pflegte zahlreiche Kontakte mit Angehörigen der von ihrem verstorbenen Gatten gegründeten Universität und förderte Oper und Schauspiel nachhaltig. Nach dem Schlossbrand 1814 wohnte sie bis zu ihrem Tod im Palais Stutterheim am Marktplatz.<sup>47</sup>



Das Bildnis, das Sophie Caroline als Gemahlin des regierenden Markgrafen zeigt, wurde von dem Bayreuther Hofmaler Matthias Heinrich Schnürer geschaffen.<sup>48</sup> Öl auf Leinwand, 1760 (Leihgabe des Stadtmuseums Erlangen).

**Daniel de Superville** (1696-1773), Direktor und erster Kanzler der Erlanger Universität (1742/43-1748).

In Rotterdam geboren, studierte de Superville Medizin an der Universität Utrecht und wurde dort 1718 promoviert. Anschließend unternahm er weitere Studien an der Universität Leiden, bis er als Chirurg der französischen Kolonie in Stettin tätig wurde; 1726 wurde er hier Professor der Anatomie und Chirurgie. Nach der erfolgreichen Behandlung der Wassersucht König Friedrich Wilhelms I. fand er Anerkennung am preußischen Hof und wurde 1739 als markgräflicher Leibarzt nach Bayreuth berufen. 1742 beauftragte man de Superville mit der Direktion der soeben errichteten Friedrichs-Akademie; 1743 wurde er Direktor und erster Kanzler der in Erlangen neu gegründeten Universität. Nach der Einführung einer revidierten Universitätssatzung 1746 mit der Aufhebung des Direktorenamtes und einem stetig sinkenden Vertrauen des Fürstenpaares, wohl auch infolge der Auseinandersetzungen um die Finanzierung der Universitätsinauguration, erfolgte 1748 sein Dienstaustritt. 1749 übersiedelte de Superville nach Braunschweig, wo er in die Dienste des dortigen Herzogs trat.<sup>49</sup>

Das Portrait wird Johann Kupezky (1667-1740) zugeschrieben, der de Superville in relativ jungen Jahren, noch vor dessen Erlanger Zeit, portraitierte. In Prag geboren, führte ihn seine Ausbildung nach Wien, Venedig und Rom. Nach zahlreichen Reiseunternehmungen durch Italien war er ab 1709 in Wien ansässig, wo er zahlreiche Aufträge aus Adelskreisen erhielt. Die Berufung zum Wiener Hofmaler schlug er aus und übersiedelte nach Nürn-



berg, wo er ab 1723 bis zu seinem Tod lebte. Kupezky konnte sich einen hervorragenden Ruf als Porträtist erarbeiten, trat aber auch mit anderen Gattungen, so der Genremalerei, hervor.<sup>50</sup> Öl auf Leinwand, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

## Dienstzimmer des Kanzlers

**Daniel de Superville**, Direktor und erster Kanzler der Erlanger Universität (Vita siehe linke Seite).

Anonymer Künstler, Gips bronziert, Mitte des 18. Jahrhunderts.



**Wilhelm Ludwell** (1589-1663), Professor der Rechte an der Universität Altdorf 1631-1663.

In Elbingen geboren, studierte Ludwell an der Universität Königsberg Philosophie, später Jura an der Akademie im polnischen Zamosc. 1613 kam er zu weiteren Studien nach Altdorf und verheiratete sich hier 1616 mit der Tochter Ursula des Mathematikprofessors Johann Prätorius. Ab 1619 war er Privatdozent und ab 1631 außerordentlicher vierter Professor der Rechte iuris feudalis. 1634 wurde er Ratskonsulent der Stadt Nürnberg und 1635 Professor der Pandekten sowie 1646 des Codex.

Ludwell war ein vielgefragter Berater, so etwa 1640 auf dem Reichstag in Regensburg. Seine zahlreichen Rufe an andere Universitäten lehnte er zeit lebens ab und war zweimal Rektor der Universität Altdorf sowie neunmal Dekan.<sup>51</sup>

Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, Mitte des 17. Jahrhunderts.

**Jacob Friedrich Isenflamm** (1726-1793), Professor der Arzneikunde an der Universität Erlangen 1764-1793.

Aus Wien stammend, studierte Isenflamm Medizin und Philosophie an der Universität Erlangen und wurde hier 1749 zum Doktor der Medizin promoviert. Nach mehreren Studienreisen, die ihn unter anderem nach Wien, Utrecht, Leyden, Löwen, Paris, Straßburg und Dresden führten, wurde er 1764 an der Universität Erlangen ordentlicher dritter Professor der Arzneikunde und zugleich Vorstand des Anatomischen Theaters. Isenflamm, der mehrere



Rufe nach Göttingen und Pavia ablehnte und 1764 ordentlicher zweiter sowie 1791 ordentlicher erster Professor der Arzneikunde in Erlangen wurde, blieb hier bis zu seinem Tod tätig und amtierte siebenmal als Prorektor. Er war Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und Ehrenmitglied des Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften in Erlangen; außerdem erhielt er den Titel des Brandenburgischen Hofrats und wurde von der Erlanger Philosophischen Fakultät ehrenhalber promoviert.<sup>52</sup>

Das Portrait stammt von J. W. Seger. Öl auf Leinwand, 1781.

**Christian Ernst** (1644-1712), Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1655-1712.

Er war Sohn des Erbprinzen Erdmann August und regierte die Markgrafschaft zunächst unter Vormundschaft. Auf einer Kavaliertour durch Frankreich im Anschluss an seine Studien in Straßburg machte er Bekanntschaft mit den wirtschaftlichen Kenntnissen der Hugenotten sowie mit den städtebaulichen Vorgaben der Planstadt Richelieu. Vor diesem Hintergrund nahm er nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 französische Glaubensflüchtlinge in sein Fürstentum auf, die hier wirtschaftliche Prosperität entfalten – insbesondere in der von ihm gegründeten und nach ihm „Christian-Erlang“ benannten Erlanger Neustadt. Als Ausfluss seiner kaisertreuen Politik kam er zu hohen militärischen Ehren, so war er Kreisobrist des Fränkischen Kreises, kaiserlicher General und kaiserlicher Generalfeldmarschall. Im Spani-

schen Erbfolgekrieg wurde er 1707 Oberbefehlshaber an der Rheinfront; nach seinem Versagen löste man ihn jedoch vom Kommando ab. Christian Ernst zog sich daraufhin in sein Fürstentum zurück, wo er 1712 im Erlanger Schloss starb; seine Leiche wurde nach Bayreuth überführt.<sup>53</sup>

Dargestellt ist Christian Ernst in Feldherrnpose mit Brustpanzer; in der rechten Hand hält er den Feldherrnstab. Anonymer Künstler, Öl auf Leinwand, um 1705.



## Anhang: Regentendaten

### **Christian Ernst** (1644-1712)

Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1655-1712

ab 1662 verheiratet mit **Erdmuthe Sophie** von Sachsen (1644-1670)

ab 1671 verheiratet mit **Sophie Luise** von Württemberg-Teck (1642-1702)

ab 1703 verheiratet mit **Elisabeth Sophie** von Preußen (1674-1748)

Als Markgräfinwitwe wohnte Elisabeth Sophie von 1712 bis 1714 im Erlanger Schloss (1714 Heirat mit Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen).

### **Georg Wilhelm** (1678-1726)

Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1712-1726

Sohn des vorherigen Markgrafen Christian Ernst

ab 1699 verheiratet mit **Sophia** von Sachsen-Weißenfels (1684-1752)

Als Markgräfinwitwe wohnte Sophia von 1727 bis 1735 im Erlanger Schloss (1735 Heirat mit Reichsgraf Albert von Hoditz).

### **Georg Friedrich Karl** (1688-1735)

Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1726-1735

Vetter zweiten Grades des vorherigen Markgrafen Georg Wilhelm

ab 1709 verheiratet mit **Dorothea** von Holstein-Beck (1685-1761)

### **Friedrich** (1711-1763)

Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1735-1763

Sohn des vorherigen Markgrafen Georg Friedrich Karl

ab 1731 verheiratet mit **Friederike Sophie Wilhelmine** von Preußen (1709-1758)

ab 1759 verheiratet mit **Sophie Caroline Marie** von Braunschweig-Wolfenbüttel (1737-1817)

Als Markgräfinwitwe wohnte Sophie Caroline von 1764 bis 1814 im Erlanger Schloss.

### **Friedrich Christian** (1708-1769)

Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1763-1769

Onkel des vorherigen Markgrafen Friedrich

ab 1732 verheiratet mit **Victoria Charlotte** von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (1715-1792)

### **Christian Friedrich Carl Alexander** (1736-1806)

Markgraf von Brandenburg-Ansbach 1757-1791

Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1769-1791

ab 1754 verheiratet mit **Friederike Caroline** von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1735-1791)

ab 1791 verheiratet mit Lady **Elisabeth Craven**, geb. von Berkeley (1750-1828)

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der Text folgt in den baugeschichtlichen Abschnitten weitgehend dem Aufsatz des Autors in: Christina Hofmann-Randall (Hg.): Das Erlanger Schloss als Witwensitz 1712-1817 (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg 41), Erlangen 2002, S. 139-169 (hier auch detaillierte weiterführende Quellen- und Literaturangaben); vgl. außerdem die anderen Beiträge in jenem Sammelband sowie die einschlägigen Artikel in: Christoph Friederich / Bertold Frhr. von Haller / Andreas Jakob (Hg.): Erlanger Stadtlexikon, Nürnberg 2002. Darüber hinaus sei besonders auf folgende Beiträge verwiesen: Katharina Schmitt: Das Schloss in Erlangen (Magisterarbeit), Erlangen 1982; Bernhard Rupprecht: Die barocke Stadt – Plan und Verwirklichung, in: Alfred Wendehorst (Hg.): Erlangen. Geschichte der Stadt in Darstellung und Bild-dokumenten, München 1984, S. 47-58; Andreas Jakob: Die Neustadt Erlangen. Planung und Entstehung (Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung Sonderbd. 33), Erlangen 1986; Bernhard Rupprecht: Das Erlanger Schloß in den Darstellungen Paul Deckers d. Ä. im „Fürstlichen Baumeister“, in: Karl Möseneder / Gosbert Schüssler (Hg.): „Bedeutung in den Bildern“. Festschrift für Jörg Traeger zum 60. Geburtstag (Regensburger Kulturleben 1), Regensburg 2002, S. 255-271.
- <sup>2</sup> Staatsarchiv Bamberg: Vorl. Sig. GAB 2A Vol. I Nr. 1g, fol. 286 (11.6.1698).
- <sup>3</sup> Staatsarchiv Bamberg: Vorl. Sig. GAB 2A Vol. I Nr. 1i, fol. 77 (18.3.1700).
- <sup>4</sup> Staatsarchiv Bamberg: Vorl. Sig. GAB 2A Vol. I Nr. 1i, fol. 86 (2.4.1700).
- <sup>5</sup> Staatsarchiv Bamberg: Vorl. Sig. GAB 2A Vol. I Nr. 1i, fol. 87 (3.4.1700).
- <sup>6</sup> Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: F3/25 Nr. 4, fol. 2.
- <sup>7</sup> Staatsarchiv Bamberg: Vorl. Sig. GAB 2A Vol. I Nr. 1l, fol. 191 (11.4.1711).
- <sup>8</sup> Frdl. Auskunft des Archivs des Erzbistums Bamberg vom 28.1.2005.
- <sup>9</sup> Bernd Nürnberger: Der markgräfliche Baumeister Wenzel Perner, in: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 46 (1998), S. 101-186, hier: S. 106-108; Karl Sitzmann: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken (Die Plassenburg 12), Kulmbach 1983, S. 181-182.
- <sup>10</sup> Volkmar Greiselmayer: Schloss, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 612-613.
- <sup>11</sup> Zu den Schlossansichten vgl. Andreas Jakob / Christina Hofmann-Randall (Hg.): Erlanger Stadtansichten. Zeichnungen, Gemälde und Graphiken aus sieben Jahrhunderten (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Erlangen 1), Erlangen 2003.
- <sup>12</sup> Stadtarchiv Erlangen: 24.B.3, S. 176-177.
- <sup>13</sup> Stadtarchiv Erlangen: 24.B.3, S. 177-178.
- <sup>14</sup> Christina Hofmann-Randall: Markgräfin Elisabeth Sophie von Brandenburg-Bayreuth, in: Erlanger Schloss als Witwensitz (wie Anm. 1), S. 63-79.
- <sup>15</sup> Staatsarchiv Bamberg: Vorl. Sig. GAB 1A Vol. LVIII, Dok. 133.
- <sup>16</sup> Stadtarchiv Erlangen: 24.B.3, S. 181-182.
- <sup>17</sup> Christina Hofmann-Randall: Markgräfin Sophia von Brandenburg-Bayreuth, in: Erlanger Schloss als Witwensitz (wie Anm. 1), S. 81-100.
- <sup>18</sup> Hans-Otto Keunecke: Markgräfin Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth, in: Erlanger Schloss als Witwensitz (wie Anm. 1), S. 101-138.
- <sup>19</sup> Erlanger Intelligenzblatt vom 17.1.1814 (Stadtarchiv Erlangen).
- <sup>20</sup> Bernd Nürnberger: Der markgräfliche Wasserturm und die Wasserversorgung des Schlossgartens in Erlangen, in: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 50 (2004), S. 37-96.
- <sup>21</sup> Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: A4/8 Nr. 54, Accord, 22. Oktober 1821.
- <sup>22</sup> Georg Gugler: Worte der Weihe nach der Bedachung des von Seiner Königlichen Majestät Maximilian Joseph der Universität Erlangen zum Universitätsgebäude geschenkten Schlosses, gesprochen am 14. September 1822, Erlangen [1822].
- <sup>23</sup> Georg Horn: Das Schloss in Erlangen, in: [Maximilian B. von Chlingensperg]: Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten, Bd. 3, München 1854, S. 419-424, hier: S. 420.
- <sup>24</sup> Eleonore Schmidt-Herrling: Bibliotheks-Erinnerungen (Typoskript), Erlangen 1954, S. 7 (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg).

- 25 Universitätsarchiv Erlangen-Nürnberg: A4/8 Nr. 43, Akademischer Senat an Ministerium, 15. November 1912.
- 26 Claudia Luxbacher: Das Markgrafendenkmal von Ludwig Schwanthaler. König Ludwig I. und die Universität Erlangen, in: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 49 (2003), S. 9-142.
- 27 Sitzmann (wie Anm. 9), S. 415-420; K[arl] Sitzmann: Der Bayreuther Hofbildhauer Elias Rantz. Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages am 21. August 1649, Bayreuth 1949; Susanne Sturm: Der Bildhauer Elias Rantz (1649-1732), (Dissertation) Erlangen 1944.
- 28 Johann Konrad Eberlein: Lothar Strauch. 1907-1991. Plastik und Graphik. Verzeichnis der Werke des Künstlers, Berlin 1993; Adam Stupp: Strauch, Lothar, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 677.
- 29 Lisa Puyplat: Kirchner, Heinrich, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 418; Dorothee Höfert: Heinrich Kirchner. Das plastische Werk. Mit einem Werkverzeichnis, Heidelberg 1991.
- 30 Schreiben Heinrich Kirchners an Rektor Karl Heinz Schwab vom 2.10.1958, zit. aus dem Nachlass Kirchners nach Höfert (wie Anm. 29), S. 48.
- 31 Baron Ludwig Döry: Erlanger Grotteskenteppe, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19 (1959), S. 547-553; Thomas Engelhardt: Gobelinmanufaktur, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 317.
- 32 Clemens Wachter: Zeichenlehrer und Zeichenunterricht an der Erlanger Universität, in: Jakob / Hofmann-Randall: Stadtansichten (wie Anm. 11), S. 66-79, hier: S. 73-74.
- 33 Gertraud Lehmann: atelier lederer. Ausstellungskatalog (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Erlangen 3), Erlangen 2005; Gertraud Lehmann: Lederer, Helmut, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 457-458.
- 34 Josef Vietze: Der Maler und Graphiker Josef Vietze, (Selbstverlag) Bischofswiesen 1982; Hellmut Schöner: Berchtesgaden im Wandel der Zeit. Ergänzungsbd. 1, Berchtesgaden 1982, S. 536.
- 35 Constanze Wagner: Gerhard Baumgärtel, in: Kunsthalle Nürnberg (Hg.): jung nach '45. Kunst in Nürnberg – Ein Jahrzehnt und eine Generation, Nürnberg [1995], S. 96-97; Adam Stupp: Baumgärtel, Gerhard, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 148.
- 36 Adam Stupp: In memoriam Tugomir Huberger, in: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 51/1 (2002), S. 61-63; Gertraud Lehmann: Huberger, Tugomir, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 377.
- 37 Georg Andreas Will: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, Bd. 3, Nürnberg 1757, S. 52-54.
- 38 Ebd., Bd. 1, Nürnberg 1755, S. 145-147.
- 39 Ebd., Bd. 2, Nürnberg 1756, S. 66-75.
- 40 Ebd., Bd. 2, Nürnberg 1756, S. 638-639.
- 41 Rudolf Endres: Friedrich, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 289-290.
- 42 Erlanger Schloss als Witwensitz (wie Anm. 1), S. 257.
- 43 Rudolf Endres: Alexander (Christian Friedrich Carl Alexander), in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 112.
- 44 Sylvia Habermann: Naumann, Friedrich Gotthard, in: NDB, Bd. 18, S. 764.
- 45 Rudolf Endres: Wilhelmine, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 748.
- 46 Helmut Börsch-Supan: Pesne, Antoine, in: NDB, Bd. 20, S. 212-213.
- 47 Rudolf Endres: Sophie Caroline Marie, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 643-644.
- 48 Karl Sitzmann: Schnürer, Matthias Heinrich, in: Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 30, Leipzig 1936, S. 210.
- 49 Clemens Wachter: Superville, Daniel de, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 691.
- 50 Wilhelm Schwemmer: Kupezky, Johann, in: NDB, Bd. 13, S. 315-316.
- 51 Will (wie Anm. 37), Bd. 2, Nürnberg 1756, S. 513-519.
- 52 Renate Wittern (Hg.): Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743-1960. Teil 2: Medizinische Fakultät (Erlanger Forschungen Sonderreihe Bd. 9), Erlangen 1999, S. 92-93.
- 53 Rudolf Endres: Christian Ernst, in: Stadtlexikon (wie Anm. 1), S. 194-195.